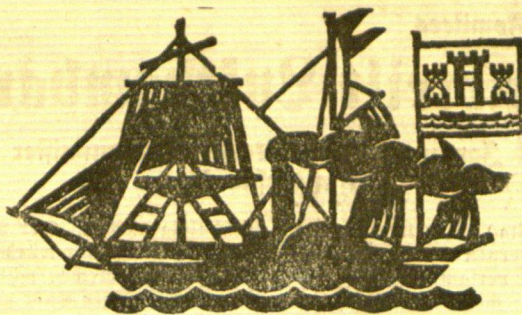


Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litau, für Besteller 5.— Litau. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich, in Deutschland 2,42 Mark, mit Zulassung 2,78 Mark monatlich. Für durchsichtige Briefe, Verträge usw. ausgefallene Nummern kann eine Rückgabe des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung ungelieferter Exemplare wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtausgabe: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der ein-spaltigen im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Lebende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 228

Memel, Mittwoch, den 20. September 1937

89. Jahrgang

## Der Duce in Berlin

# Deutsch-italienische Freundschaft unzerstörbar!

Hitler und Mussolini wechseln Trinksprüche — Kein Bloß gegen andere Staaten — Höhepunkt des Mussolini-Besuches ist die Kundgebung auf dem Maifeld

Berlin, 20. September. Die Sonderzüge des Duce und des Führers trafen am Montag um 17,40 Uhr gleichzeitig in Berlin auf dem Bahnhof Scharfstraße ein. Die Deutschland-Reise Mussolinis erreichte damit ihren Höhepunkt. Auf dem Bahnsteig stellte der Führer dem italienischen Regierungschef die Mitglieder der Reichsregierung und die Staatssekretäre vor und verließ dann mit dem Duce das Bahnhofsgebäude. Als sie die Ausgangstreppe erreichten und den Zehntausenden sichtbar wurden, die die umliegenden Straßen besetzt hielten, klangen nicht endenwollende Begeisterungskundgebungen herüber. Lächelnd grüßte Mussolini die jubelnde Menschenmenge. Die Musikkapelle spielte den Präsentiermarsch. Der Führer und der Duce schritten die Front des Ehrenbataillons ab. Dem Präsentiermarsch folgte die italienische Nationalhymne, die Königs hymne und die Giovinezza. In einer beispiellosen Triumpfhochzeit ging es dann durch die geschmückten Straßen zum Haus des Reichspräsidenten, wo der Duce während seines Berliner Aufenthalts wohnte. Als der Duce und der Führer vor dem Eingangsportaal des Hauses des Reichspräsidenten vorüber, gab es kein Halten mehr, die bisher mühsam zurückgedämmte Spannung löste sich in einen Freudentaumel aus. Ein Orkan von „Heil Hitler“ und „Duce“-Rufen brach empor. Im Wagen stehend, dankten der Duce und der Führer. Die Ehrenwache war ins Gewehr getreten und unter den Klängen des Präsentiermarsches ging auf dem Fahnenmast die Standarte des Duce hoch.

Die Tatsache, daß zwischen den realen Lebensinteressen Italiens und Deutschlands keine sie trennenden, sondern sie immer ergänzenden, immer verbindenden Elemente stehen. Die in den letzten Tagen zwischen Ew. Excellenz und mir geführten Unterhaltungen haben dies erneut bestätigt. Wir sind dabei des Glaubens, daß unsere politische Arbeit der Sicherung des Friedens und der hohen Blüte der europäischen Kultur und nicht als die Bildung eines gegen andere europäische Staaten gerichteten Bloßes angesehen werden kann. Wir sind im Gegenteil überzeugt, daß wir durch diese unsere gemeinsame Arbeit nicht nur den Interessen unserer beiden Länder, sondern darüber hinaus dem uns am Herzen liegenden Ziel einer allgemeinen internationalen Verständigung am besten dienen. In diesem Geiste würden Italien und Deutschland Seite an Seite die politischen Aufgaben prüfen und behandeln, um so jeden etwaigen Versuch entgegenzutreten, die beide Nationen trennen oder sie gar gegeneinander auszuspielen wollen. Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl des Königs von Italien, Kaisers von Äthiopien, Ihres erhabenen Souveräns, sowohl als auf das persönliche Wohlergehen Ew. Excellenz selbst und auf die Größe und das Gedeihen der faschistischen italienischen Nation! Der italienische Regierungschef und Duce des Faschismus Benito Mussolini antwortete mit folgender Ansprache: „Exzellenz! Die herzlichsten Worte, die Ew. Ex-

zellenz so freundlich waren, an mich zu richten, haben mich tief gerührt. Seitdem ich deutschen Boden betreten habe, habe ich überall die geistige Atmosphäre eines großen befreundeten Volkes, des Deutschland im Braubend, des Deutschland Adolf Hitler um mich gespürt. Im Führer und Kanzler des Reiches grüße ich den Mann, der dem deutschen Volke das Bewußtsein seiner Größe wiedergegeben hat. Ich grüße in ihm den neuen Schöpfer der Nation, mit der das faschistische Italien durch so viele Bande des Geistes und der Arbeit verbunden ist. Die faschistische Revolution und die nationalsozialistische Revolution waren und sind schöpferische Revolutionen. Deutschland und Italien haben auf ihrem Boden Werke der Kultur und des Fortschritts geschaffen, neue und nicht minder große werden in Zukunft entstehen. Bei meinem Aufenthalt in Deutschland habe ich solche Werke der Kultur und des Fortschritts gesehen und bewundert. Ich sehe und bewundere den Lebens- und Forschungsdrang, von dem das deutsche Volk befeelt ist, seine Manneszucht, seine Willenskraft, seinen Glauben. Die deutsch-italienische Solidarität ist eine endgültige und tätige Solidarität. Sie ist kein Ergebnis politischer Beratungen oder diplomatischer Spitzfindigkeiten, sondern Ausdruck und Ergebnis naturgegebener Zusammengehörigkeit und gemeinsamer Interessen. Sie ist nicht und will nicht sein ein geschlossener Bloß, der sich mißtrauisch und ängstlich gegen die

übrige Welt abschließt. Italien und Deutschland sind bereit, mit allen anderen Völkern zusammen zu arbeiten, die guten Willens sind. Was sie verlangen, sind Achtung und Verständnis für ihre Bedürfnisse, ihre Notwendigkeiten und ihre berechtigten Ansprüche. Als einzige Bedingung für ihre Freundschaft verlangen sie nur, daß man die Grundlagen ihrer reifen europäischen Kultur nicht anzutasten versucht. Die Besprechungen, die ich mit Ew. Excellenz in diesen Tagen geführt habe, haben unsere Freundschaft bekräftigt und geben jeden Störungs- und Spaltungsvorwurf — von welcher Seite er auch kommen möge — gefeit. Wenn ich nach Italien zurückkehre, so nehme ich mit mir die Erinnerung an Eure kraftvollen Truppen, an Eure Volkskundgebungen, an das geistige und technische Aufbaue, das das deutsche Volk unter seinem Führer vollbracht hat, die Erinnerung an Eure Staatskraft, an die Aufnahme, die ihr mir bereitet habt, und für die ich Euch zu tiefst dankbar bin, vor allem aber nehme ich das bestimmte Bewußtsein an unsere feste Freundschaft mit mir. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl des Führers und Kanzlers Adolf Hitler, auf das Gedeihen und die Größe des nationalsozialistischen Deutschlands! Nach dem Essen fand ein Konzert statt, bei welchem die Kammerlängerinnen Victoria Ursule, Martha Fuhs, die Kammerlänger Bodemann, Schlusnus und Ludwig, von Professor Raucheisen am Flügel begleitet, die Gäste durch Gaben deutscher und italienischer Musik erheiterten. Am Dienstag nachmittags wird der Duce Gast des Ministerpräsidenten Generaloberst Goering im Waldhaus Karinhall sein, während der italienische Minister Alfieri und Minister Starace, der Generalsekretär der faschistischen Partei, mit den anderen italienischen Herren Gäste von Reichsminister Dr. Goebbels in den Festräumen des Propagandaministeriums sind. Der heutige Abend bringt die großartige und in der Geschichte einmalige Kundgebung auf dem Maifeld, auf der der Führer und Duce das Wort ergreifen.

## Fliegerangriffe auf Kanton und Nanking

Etwa hundert Menschen getötet — Die Schlacht um Schanghai wütet weiter

Schanghai, 20. September (Eita). Die „Havas“ meldet, haben die japanischen Luftstreitkräfte gestern wieder Kanton bombardiert. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten wurden bei dem Bombardement etwa 100 Menschen getötet. Außerdem hat gestern ein Geschwader von japanischen Wasserflugzeugen die Eisenbahn Kanton-Hankau und einige strategische Punkte zwischen Nanking und Nanchang bombardiert. Dabei wurden etwa vierzig Zivilpersonen getötet. In Kreisen der japanischen Seeresleitung werden die Gerüchte bestritten, daß Flugzeugen von japanischen Flugzeugen mit chinesischen Zeichen bombardiert worden ist. Nach den gleichen Nachrichten tobte seit Sonntag abend an der Front von Schanghai eine große Schlacht, bei der vor allem die Artillerie tätig ist. Weiter wird hinzugefügt, es sei festgestellt

worden, daß die Chinesen ihre Truppen aus der Gegend von Nanking allmählich zurückziehen. Nanking, 20. September (Eita). Die „Reuter“ meldet, waren die japanischen Luftgeschwader gestern nachmittags noch einmal nach Nanking gekommen, dessen Umgebung sie heftig bombardierten; besonders hat der Putau-Bahnhof gelitten. Japanische U-Boote versenken chinesische Fischerkutter? Hongkong, 20. September (Eita). Die „Reuter“ meldet, hat am letzten Mittwoch auf offener See bei Langkau, etwa 120 Kilometer von Hongkong, ein japanisches Unterseeboot einige chinesische Fischerkutter, welche in dieser Gegend fischten, versenkt. Es kamen 300 Menschen ums Leben; unter ihnen sollen

sich etwa 100 Frauen und Kinder befinden. Dieser Vorfall wurde durch Fischer bekannt, die am Leben blieben und gestern morgen nach dem Hafen zurückkehrten. Japan behält Reservisten unter den Waffen Tokio, 20. September (Eita). Der Kriegsminister erließ eine Verordnung, der zufolge die Dienstzeit aller aktiven Reservisten und Mannschaften verlängert wird. Es verbleiben alle Soldaten der mobilisierten Truppen, deren Dienstzeit abläuft, für unbestimmte Zeit weiter unter den Fahnen. In politischen Kreisen kommentiert man die Verordnung als eine notwendige Maßnahme, die dem Umfang des Konfliktes mit China entspricht. Propaganda für einen Boykott gegen Japan Paris, 20. September (Eita). Nach Nachrichten aus London spricht man in britischen politischen Kreisen im Zusammenhang mit der von der britischen Regierung der japanischen Regierung übergebenen Protestnote gegen die Bombardierung von Nanking über die Möglichkeit eines internationalen Boykotts gegen Japan. In London meint man, daß einem solchen Boykott zahlreiche Staaten zustimmen würden, wenn die britische Regierung die Initiative ergreifen würde. Man spricht sogar davon, daß das britische Ministerkabinet diese Frage in der Sitzung vom 20. September beraten werde.

## Vormarsch der Nationalen in Asturien

Sieben Dörfer besetzt — Rote verlieren über 500 Mann an Toten

Salamanca, 20. September. (Eita) Im nationalen Heeresbericht vom Montag heißt es: Asturien: An der Ostfront setzten unsere Truppen ihren Vormarsch an allen Abschnitten fort und brachen in glänzender Zusammenarbeit mit der Luftwaffe den heftigen feindlichen Widerstand. Sie besetzten das rechte Ufer des Sella-Flusses, die Ortschaft Ribadeseilla und kamen von der südlich nach Oviedo abweigenden Straße bis zum Dorfe Colera; sie besetzten ferner die Höhen von Jorobana, Pena Miantenan, im Nordosten des Jorobana wurden zwei feindliche Angriffe abgelenkt. Unsere Streitkräfte machten einen Gegenangriff und stürzten die feindlichen Ausgansstellungen. Ferner wurden von uns sieben Dörfer besetzt. Der Feind verlor über 500 Tote, darunter mehrere Offiziere, die von unseren Truppen geborgen wurden.

Leon: Eine unserer Kolonnen hat die feindliche Front im Abschnitt Villo durchbrochen und ist acht Kilometer weiter vorgegangen, wobei die südliche Hälfte der Sierra Marpoqueda sowie Pena Pitones von uns genommen wurden. Bei der letztgenannten Stellung ließ der Gegner 80 Tote, 41 Gefangene, 4 Maschinengewehre und über 100 Gewehre mit Munition zurück. An der Madrider Front: Geschützfeuer. Aragon-Front: In der Nacht zum Montag griff der Gegner eine unserer Stellungen im Abschnitt Jaca sowie unsere Stellungen bei Orna an, wurde aber beide Male zurückgeschlagen. Am Montag nachmittags wiederholte der Gegner den Angriff mit starken Truppenmassen und Tanks, wurde aber wiederum energisch zurückgewiesen, wobei er viele Verluste erlitt. Im Abschnitt Villamayor setzten wir unseren Vormarsch fort und nahmen die Stellungen von Barrancoues, La Collada und Corrasca.

## Vor einer britisch-französischen Note für Italien

London, 20. September (Eita). Der britische Außenminister Eden besuchte gestern Ministerpräsident Chamberlain. In gut informierten Kreisen vermutet man, daß über die britisch-französischen Note gesprochen werden ist, welche in diesen Tagen an Italien wegen der Rückberufung der ausländischen Freiwilligen gesandt werden wird.

## Vor einer britisch-französischen Note für Italien

Berlin, 27. September. (Eita). In Berliner Kreisen wurde gestern abend erklärt, Mussolini habe die Fabriken von Krupp nur deshalb besucht, weil Italien diesen Fabriken Auftrag für die Herstellung von schweren Geschützen gegeben hat.

## Der „Nietuvas Abas“ über den Mussolini-Besuch

h. Aanaas, 28. September. Der „Nietuvas Abas“ bringt einen Leitartikel über den Besuch des italienischen Staatschefs Mussolini in Deutschland. Formel gelte diese Reise als Gegenbesuch auf den Besuch des Reichskanzlers vor einigen Jahren in Venedig. Politisch gesehen könne diese Reise als eine Notwendigkeit für Besprechungen zwischen den Führern der beiden großen Staaten über sie interessierende wichtige Fragen gewertet werden. Seit dem Bestehen der sogenannten Achse der Solidarität zwischen den beiden Staaten dürften das Zusammenkommen der beiden Staatsmänner niemanden verwundern. Das Dritte Reich und Italien erstrebten bei der Regelung und der Anpassung in allgemeinen politischen Fragen dies ebenso durch persönlichen Kontakt zu erreichen, wie dies zwischen anderen Staaten gebräuchlich geworden ist. In dieser Hinsicht sei die Reise Mussolinis nur insofern eine außerordentliche, als der Duce sich zum ersten Male über die Grenzen Italiens hinaus begibt. In politischen Kreisen besteht besonderes Interesse in zweierlei Richtung: erstens weil das Zusammenkommen in einer Zeit sehr verwickelter politischer Verhältnisse stattfindet und zweitens, weil beide Führer in ihrem Lande über eine ungewöhnliche Machtvolle verfügen. Deshalb hätten ihre Vereinbarungen entscheidende Bedeutung für die Politik der beiden großen Staaten und damit auch gleichzeitig einen bedeutsamen Einfluß auf die allgemeine internationale Lage. Aus diesen Gründen wurden gleich nach dem Bekanntwerden an die Reise Mussolinis die verschiedensten Mutmaßungen geknüpft. Die weitverbreitete Ansicht über das Treffen der beiden Staatschefs ist, daß es dem italienischen Staatschef darum gehe, die Einstellung des Dritten Reiches zur Spanierfrage genauer zu erfahren. Vor einiger Zeit habe die ausländische Presse ausführlich darüber berichtet, daß im Hinblick auf Spanien die deutsche und italienische Politik auseinanderzugehen beginne, und zwar in der Richtung, daß Mussolini ein Anhänger entschiedeneren Vorgehens im Mittelmeer sei, eines Vorgehens, das den Staaten, die die Vereinbarungen von Nyon unterschrieben haben, Schwierigkeiten machen könnte. Hitler habe indessen Italien den Rat gegeben, nicht zu „ungeheuren“ zu sein. Dieser Rat schlag haben dann Mussolini bewegt, auf die vorgeschlagenen Verhandlungen mit England und Frankreich einzugehen. Es sei aber jetzt schon klar, daß diese Verhandlungen nur der erste Schritt zu weitergehenden Verhandlungen seien, die das gesamte spanische Problem umfassen und die auch zu einem Ausgleich in den britisch-italienischen Beziehungen führen könnten. Da Deutschland an diesen Verhandlungen nicht teilnimmt, ergab sich für Italien die Notwendigkeit, schon vorher mit seinem Bundesgenossen alles Klarzustellen.

Einige Auslandszeitungen, so schreibt der „Nietuvas Abas“ weiter, gingen indessen noch weiter. Da das Dritte Reich jetzt am meisten an der ökonomischen Frage und an einer Ausdehnung im Gebiet des Donaubereichs interessiert sei, Italien aber an einer Stärkung seiner Stellung im Mittelmeere, so sei nach Ansicht dieser Zeitungen eine Vereinbarung zwischen Deutschland und Italien möglich, Einflüsse festzusetzen: Deutschland hätte dann Italien im Mittelmeere und in Spanien zu stützen, und Italien müßte Deutschlands ausschließliche Interessen in Mittel- und Südrussland anerkennen. Eine solche Annahme stöße indessen sofort auf ein mächtiges „Aber“. Denn diese Vereinbarung hätte zur Voraussetzung, daß Italien endgültig auf seinen Einfluß in Oesterreich verzichte. Es sei aber doch noch gar nicht so lange her, daß Mussolini seine Armees an den Brenner sandte, als in Oesterreich ernstlich die Gefahr eines nationalsozialistischen Umsturzes drohte. Es liegt indessen aber zunächst kein Grund vor anzunehmen, daß in solch kurzer Zeit die italienische Politik sich plötzlich so geändert haben sollte.

Aber selbst von diesen Mutmaßungen abgesehen, bleiben die Besprechungen Hitlers und Mussolinis noch genug umwoben von einem Geheimnis, von dem nur die Zukunft den Vorhang lüften könne. Die Presse der beiden interessierten Staaten, Deutschlands und Italiens, stelle — so fährt der „Nietuvas Abas“ fort — das Ziel der Besprechungen beider Staatsführer in ein ganz anderes Licht. Und zwar schreibe die deutsche und italienischen Zeitungen, daß das Treffen Hitlers und Mussolinis engere Bande zwischen Faschismus und Nationalsozialismus herstellen solle, mit anderen Worten, während Mussolinis Besuch in Deutschland werde ein in seiner Art besonderes ideologisches Bündnis geschlossen werden, dessen Ziel es sein werde, mit vereinten Kräften für den Schutz der beiden Regime zu sorgen und dafür, daß ihnen in anderen Ländern die gebührende Achtung zukomme. Ein solches Bündnis erleichtere außerdem den Kampf beider Regime mit dem gemeinsamen Feind, dem Kommunismus und werde ein neues, festes Gefüge der Achse Rom-Berlin geben.

Mussolinis Empfang in München, wo er als Gast der Nationalsozialistischen Partei empfangen wurde, stütze geradezu diese Erklärungen der deutschen und italienischen Presse. Es sehe indessen außer Zweifel, daß, während Mussolini in Deutschland zu Gaste weile, politisch Fragen erzwungen werden, die heute Europa interessieren. Nach der letzten Verständigung Frankreichs, Großbritanniens und Italiens liegt Grund vor für die Erwartung, daß diese Beratung zum Wohle des gemeinsamen Friedens verlaufe.

## Besatzung verläßt rotes A-Boot

London, 28. September. (Eita) Der seit Ende August im Hafen von Falmouth zur Reparatur befindliche Zerstörer der spanischen Flotte „Jose Luis Diaz“ ist am Sonntag abends aus diesem Hafen ausgelaufen. 85 Mitglieder der Besatzung weigerten sich, auf diesem Schiff weiter zu dienen und blieben im Hafen. Eine Stunde nach dem Auslaufen des Schiffes kamen noch fünf Mitglieder der Besatzung in einem kleinen Boot an Land; sie hatten sich im letzten Augenblick ebenfalls entschlossen, auf diesem Schiff nicht mehr weiter zu dienen.

London, 28. September. (Eita) Die britische Regierung hat beschlossen, den Teil der Besatzung des Zerstörers der spanischen Flotte „Jose Luis Diaz“, welcher sich geweigert hat, auf diesem Schiff weiter zu dienen, nach Spanien zu schicken. 67 Mann wurden bereits gestern abend über Frankreich nach Spanien geschickt. 17 Mann der Besatzung befinden sich jetzt in dem Gefängnis von Exeter.

## Sitzung des Fern-Ost-Komitees

# Genf verurteilt Luftbombardement

### Chinas Vertreter klagt Japan an — Frankreichs Außenminister erklärt: „Die Welt ist in Gefahr!“

Genf, 27. September. (Eita) Das Komitee zur Beratung der Fragen des Fernen Ostens hatte sich gestern zu einer Sitzung versammelt. Zu der Sitzung waren auch der chinesische Vertreter Wellington Koo und der australische Vertreter geladen worden. Vertreter der japanischen und der deutschen Regierung nahmen an der Sitzung nicht teil. Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Bern, Garrison, war in der Sitzung als Beobachter anwesend. Auf Ersuchen des chinesischen Vertreters wurde beschlossen, die Sitzung öffentlich abzuhalten.

Das Wort erhielt Wellington Koo. Er erklärte u. a., daß Japan 350 000 Soldaten nach China gebracht habe. Das Ziel Japans bestehe darin, Asien und den Stillen Ozean und, wenn es möglich sei, vielleicht auch die ganze Welt zu beherrschen. Koo verlangte, daß der Völkerbund, wenn er nicht das ansführen könnte, was er ausführen müßte, wenigstens das tun müßte, was möglich sei. Die Tatsache, daß Japan ständig unbewaffnete Zivilpersonen morde, sei ein Alarm der Zivilisation. Wenn solche Methoden unbestraft bleiben würden, gebe es keine Garantie, daß ein auf diese Weise geschaffener gefährlicher Präzedenzfall nicht bei einem Konflikt im Westen wiederholt werde. Koo ermahnte das Komitee, ohne jeden Verzug zu untersuchen, welche Maßnahmen unter den augenblicklichen Umständen zur Hilfe für China ergriffen werden müßten. Zum Schluß gab er der festen Hoffnung Ausdruck, daß der Völkerbund nicht in dem Labyrinth verwickelter langer Prozeduren sich verirren und umkommen, sondern daß er schnell und erfolgreich handeln werde.

Dann sprach der britische Vertreter Cranborne. Er stellte zunächst fest, daß die Rede des chinesischen Vertreters von der Kommission mit großer Aufmerksamkeit und Bewegung angehört worden sei. Weiter sagte er, daß ihm die Worte fehlen, um die Fürchterlichkeit und Entsetzlichkeit des Bombardements von Zivilpersonen durch Japaner in China auszudrücken. Die britische Regierung habe deshalb schon Proteste eingelegt. Das Bombardement unschuldiger chinesischer Einwohner sei, nach den Worten von Cranborne, eine Verdröhung der Zivilisation der Welt. Die britische Regierung hoffe, daß das Komitee die japanischen Schritte hierlich verurteilen werde. Zum Schluß fügte er hinzu, daß Japan, so oder so, auf die öffentliche Meinung, welche die Ueberrfälle auf Zivilpersonen in China scharf verurteilt, werde Rücksicht nehmen müssen.

Der französische Vertreter Delbos bemerkte, daß seine Regierung die Vorgänge im Fernen Osten mit größter Aufmerksamkeit verfolge. Er löste Mitleid und Entrüstung aus. Delbos erklärte hier: „Wenn wir die Augen schließen, werden wir uns gegen China und uns selbst vergehen; denn dann würden wir uns an diesen bösen Taten

mit schuldig machen. Der Welt droht Gefahr. Eine noch größere Gefahr würde ihr drohen, wenn unser Gewissen taub bleiben würde. Solchen militärischen Vergehen muß ein Ende gemacht werden. Die französische Regierung wiederholt noch einmal ihre schon zum Ausdruck gebrachte Verurteilung. Sie wird sich an jeder Verurteilung beteiligen, welche in der zivilisierten Welt ein Echo finden könnte.“

Der schwedische Vertreter Sandler und der sowjetrussische Vertreter Litwinow stimmten den Ausführungen der Redner vollkommen zu.

Darauf wurde die Sitzung der Kommission unterbrochen, und es wurde mit der Ausarbeitung einer entsprechenden Entschließung für die Vollziehung des Völkerbundes begonnen.

Den Vorsitz bei der Sitzung der Kommission führte der lettlandsche Vertreter Munters.

Genf, 28. September. (Eita) Nach Beendigung der öffentlichen Sitzung des Fern-Ost-Komitees versammelten sich nach kurzer Pause die Mitglieder des Komitees zu einer geheimen Sitzung. In dieser wurde die folgende von der Redaktionskommission übergebene Entschließung endgültig angenommen:

„Das Konsultativ-Komitee, das die Frage der Bombardierung offener Städte in China durch die japanischen Luftstreitkräfte eilig beraten hat, bringt seine große Bewegung zum Ausdruck, welche es wegen der Bombardierung empfindet, durch die unschuldige Zivilisten, unter ihnen viele Frauen und Kinder, ums Leben gekommen sind. Das Komitee unterstreicht, daß solche Handlungen auf keinen Fall gerechtfertigt werden können und daß sie in der ganzen Welt das Gefühl des Entsetzens und der Entrüstung ausgelöst haben. Das Komitee verurteilt diese Schritte auf das Schärfste.“

Das Komitee beauftragte darauf seinen Vorsitzenden, die Entschließung dem Präsidenten der Vollversammlung des Völkerbundes zu übergeben und zu bitten, daß die Vollversammlung des Völkerbundes eine entsprechende Resolution annehme.

## Belgien zum Völkerbundratsmitglied gewählt

Genf, 28. September. (Eita) Die Völkerbundversammlung trat am Dienstag zum ersten Mal in dem dieser Tage fertiggestellten großen Saal des neuen Gebäudes zusammen. Der Präsident der Versammlung, Aga Khan, feierte diesen Einzug in das endgültige Heim als Zeichen der Beständigkeit der Völkerbundarbeit und sprach den Wunsch aus, daß hier eine Stätte der Freundschaft aller Staaten entstehen möge.

Die Versammlung nahm hierauf die noch ausstehende Wahl eines nicht ständigen Ratsmitgliedes vor; Belgien wurde mit 47 Stimmen einstimmig gewählt.

## Besuch in den Krupp-Werken

# Mussolini in der Waffenschmiede Deutschlands

### In der Halle für Lokomotiv- und Geschützrohrbau — Triumphfahrt durch das Ruhrgebiet

Berlin, 28. September. Der deutsche Führer und Reichskanzler Adolf Hitler mit sein Gast, der Duce Benito Mussolini, haben, wie bereits kurz gemeldet, Essen, der Waffenschmiede des deutschen Volkes im Ruhrland, einen Besuch abgestattet. Der Chef des Hauses Krupp, Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach, begrüßte am Eingang des Werkes seine hohen Gäste und geleitete sie in die Halle des Hauptgebäudes, wo er seine Familie und die wichtigsten Mitglieder der Werkleitung vorstellte. Er erläuterte dann Aufbau und Organisation des Krupp-Werkes und wies insbesondere darauf hin, daß durch die Tatkraft eines einzelnen Mannes dieses Werk entstanden und durch Unternehmungsgabe und Mut seiner Nachkommen zu seiner heutigen Größe emporgeführt worden sei. Er erinnerte auch an den Niedergang des Werkes nach dem Weltkriege und an die vielfältigen Bemühungen, wenigstens einen Teil der Gefolgschaft weiter in Arbeit und Brot zu belassen und den Namen Krupp in der Welt lebendig zu erhalten. Denn heute wie einst sei die Firma Krupp ein Familienunternehmen und getreu der Tradition des Gründers bildete auch heute Betriebsführung und Gefolgschaft eine große Familie.

Dann setzte sich die Wagenkolonne wieder in Bewegung und in langamer Fahrt ging es, vorbei an dem Stammhaus der Firma Krupp, das klein und unscheinbar zwischen den Riesengebäuden des heutigen Werkes steht, zum Schmiedepresswerk, das mit seiner 1500 Tonnen-Preße eine der Höchstleistungen deutscher Technik darstellt und das Schmieden von Werkstücken bis zu rund 300 Tonnen Gewicht ermöglicht. Im Anschluß daran begaben sich die Gäste in den Panzerbau. Hier wurde in der rauchgeschwärmten gewaltigen Halle das Walzen und Weiterarbeiten schwerer Panzerplatten gezeigt, ein Gebiet, auf dem die Firma Krupp schon vor dem Kriege Welttrutz hatte. Dritter Punkt des Besichtigungsprogrammes war die Lokomotivfabrik, jene Hiesenhalle, in der der Führer am 27. März 1936 vom Fahrgestell einer Lokomotive aus in einer für Deutschland geschichtlichen Stunde zu über 100 000 Eisener Werkstätten und über den Rundfunk zum ganzen deutschen Volke gesprochen hat. Diese imponierende Werkhalle ist mit ihrem Flächeninhalt von über 70 000 Quadratmetern die größte Europas. Während damals die 350 Meter lange Halle fast ausgeräumt war, um den Menschenmassen Platz zu schaffen, zeigte sich heute der Betrieb in voller Tätigkeit. Denn während in fast allen Eisener Betrieben die Arbeit ruht, ist dieser Festtag für Krupp gleichzeitig ein Werktag; ein Fest der Arbeit, zu dem der Takt der Maschinen und das Dröhnen der Sämer die Festmusik liefern. Rechts und links von

Eingang der Lokomotivhalle sah man schwere, eben fertiggestellte Lokomotiven. Nach der Besichtigung der Lokomotivhalle wurde die Anfertigung leichter und schwerer Geschütze und anschließend die Herstellung von Geschützrohren gezeigt. Auf dem Freigelände hinter der Halle war eine Reihe der neuesten geländebegängigen Märfahrzeuge aufgestellt. Im nächsten Betrieb, der besichtigt wurde, sah man gewaltige Rohre, die wie Ungeheuer aus der Vorzeit anmuteten: schwere Rohre für die Marine in den verschiedenen Stadien ihrer Herstellung. In einer neuen, riesigen, lichtdurchfluteten Halle ragten Artillerietürme für die Marine empor, wurden Panzerplatten und Rohre zu stählernen Festungen verformt.

In all den Werkteilen, die besichtigt wurden, blieb die Gefolgschaft musterhaft diszipliniert an ihren Arbeitsplätzen, ein imponierendes Bild deutscher Schaffenskraft? Männer der Faust vor rotglühenden Eisen- und Schmiedefeuer, an Drehbänken und Fließbändern. Hier und da machte Dr. Krupp von Bohlen und Halbach auf besonders erprobte Veteranen des Werkes aufmerksam, und der Duce trat hier und da mitten in den Kreis der Arbeiter, aus dem er ebenso wie der Führer selbst hervorgegangen ist. In diesem Augenblick fühlte man, daß diese Männer den Kreis niemals verlassen haben, dem sie entstammen, und daß sie heute die ersten Arbeiter ihres Volkes sind, ihm innerlich und äußerlich sichtbar verbunden wie einst. Vielleicht liegt gerade darin das Geheimnis ihres Erfolges, die Wirkung ihrer Persönlichkeit, daß sie die gleichen geblieben sind, heute wie einst.

Auf der Fahrt durch die Straßen des Werkgeländes bildeten viele Tausende von Arbeitern aus den nicht besichtigten Werkteilen, ruckschwärz in blauen Arbeitsanzügen, ein dichtes Spalier, denn sie alle wollten Zeuge dieser historischen Stunde ihres Werkes sein. Viele tausend schmetternde Hände hoben sich jedesmal zum Gruß, wenn der Führer mit seinem hohen Gast vorbeifuhr. Das nicht endenwollende Heulrufen der Arbeiterschaft, das in spontan angelegte Niederübergeigen, als die Gäste sich zum Verlassen des Werkes anschickten, bildete den herzlichen Abschluß der Besichtigung und war Ausdruck der Stimmung, von der die Werkmänner beseelt sind.

## Auf dem Wege nach Berlin

Berlin, 28. September. Von Essen begann eine wahre Triumphfahrt des Duce und des Führers durch das Zentrum der deutschen Arbeit, das Ruhrgebiet. Beifriedlos waren die übermächtigen

## Die Welt

Paris, 28. September. (Eita) Die Besprechungen zwischen den Marinefachverständigen England, Frankreich und Italien über die Teilnahme Italiens an der Mittelmeerkontrolle nahmen am Montag ihren Anfang.

Wie das Marineministerium mitteilt, haben die technischen Marinebesprechungen über Italiens Teilnahme am Abkommen von Nyon gestern nachmittag im französischen Marineministerium begonnen. Kringsmarineminister Campinchi-Frankreich stand der Eröffnungsitzung vor. Er legte den rein technischen Charakter der Arbeit der Sachverständigen dar und drückte die Wünsche aus, die die französische Regierung für einen glücklichen Erfolg der Verhandlungen hege.

Paris, 28. September. (Eita) Wie verlautet, hat sich in der am Montag begonnenen Dreier-Flottenkonferenz im Pariser Kriegsministerium Kriegsmarineminister Campinchi-Frankreich nach der Eröffnung sogleich zurückgezogen. Die, wie betont wird, rein technischen Arbeiten der Dreierkonferenz über die italienische Beteiligung an dem Abkommen von Nyon werden von dem französischen Admiral Godfron, Stellvertretenden Admiralsstabschef, geleitet. Nach dem Abschluß der ersten Besprechungen soll am Dienstag vormittag 11 Uhr eine neue Sitzung abgehalten werden.

In einer offiziellen Mitteilung heißt es, daß man die verschiedenen praktischen Mittel für die Zusammenarbeit der drei Flotten zum Schutze der Handelschiffahrt im Mittelmeer erörtern werde. Die erste Sitzung sei einer Darlegung des Problems und einem vorläufigen Meinungsaustausch zwischen den Vertretern der drei Admiraltäten gewidmet gewesen.

## Auffstand in Madrid?

San Sebastian, 28. September. (Eita) Die in San Sebastian erscheinende Montagszeitung „Boia Oficial de Lunas“ bringt eine aus Avila stammende aufsehenerregende Nachricht, wonach an der nationalen Front vor Madrid bekannt geworden sei, daß sich im Innern der Stadt die Guardias de Asalto und die Guardia Civil gegen die roten Machthaber erhoben haben. Die Zeitung versichert diese Meldung allerdings mit einem Fragezeichen, kann daher nur unter Vorbehalt weitergegeben werden.

## 108 Verhaftungen in Nazareth

Jerusalem, 28. September. (Eita) Wie „Reuter“ meldet, sind im Zusammenhang mit der Ermordung des britischen Kommissars und des Polizeibeamten in Nazareth bisher 108 Personen festgenommen worden. Unter ihnen befinden sich arabische Anführer. Wegen der ungewöhnlich gespannten Lage waren am Montag in Nazareth alle Geschäfte geschlossen; nach Nazareth ist Militär gerufen worden.

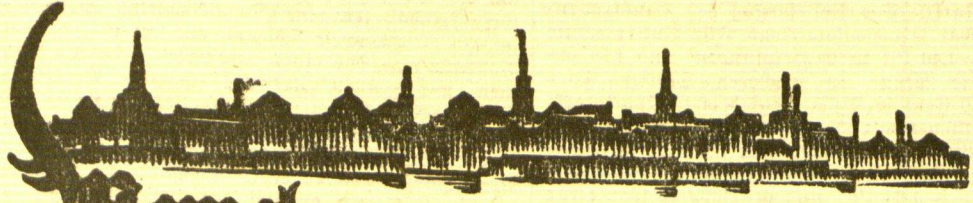
Berlin, 28. September. (Eita) Am Dienstag vormittag kurz vor 9 Uhr stiftete Mussolini dem Zeughaus einen Besuch ab; er wurde von dem Direktor Konradmiral a. D. Lorey empfangen.

den Kundgebungen, die gerade hier die Hunderttausende auf der ganzen Bahnstrecke von Essen ab den beiden großen Staatsmännern bereiteten. In den Hauptstätten der Arbeit des Ruhrgebietes, in Bochum, Dortmund und Hamm, waren die Massen dicht gedrängt zusammengeballt auf den Bahnsteigen und Straßen, auf den Dächern und in den Höfen der Fabriken, Werkstätten und Maschinenhallen. In ihrer blauen Berufskleidung, oft noch die Arbeitsgeräte in der Hand, waren sie herbeigeilt, um den Führer und seinen hohen Gast zu grüßen.

Auch über das Ruhrgebiet hinaus, in den Provinzen Westfalen und Hannover, setzte sich der Jubel der Bevölkerung unvermindert fort. In den Ortshäusern Ahlen und Gütersloh, Bielefeld, Herford, Bielefeld um, standen ebenfalls die Bahnsteige dicht gedrängt voll Menschenmassen, die die beiden Sonderzüge mit tosender Begeisterung begleiteten. Draußen auf dem flachen Lande waren die Männer und Frauen von der Feldarbeit und die Arbeiter von den Reichsautobahnen herbeigeilt und winkten den Zügen zu. In Hannover, wo die beiden Züge kurzen Aufenthalt nahmen, nahm der Jubel der vielen Tausende, die auf den Bahnsteigen und in den umliegenden Straßen versammelt waren, organisierte Ausmaße an. Auch auf der letzten Strecke der Fahrt von Hannover bis zur Reichshauptstadt herrschte dieselbe Begeisterung und derselbe Jubel in allen Ortschaften, die berührt wurden.

Einen der Höhepunkte im Berliner Aufenthalt Mussolinis wird am Nachmittage des Dienstag, der bekanntlich für Berlin zum Feiertag erklärt worden ist, die große Kundgebung der werktätigen Bevölkerung der deutschen Reichshauptstadt auf dem Malfeld, dem Stadion und links der Feststraße bilden. Im Rahmen dieser Veranstaltung werden der Duce und auch der deutsche Führer und Reichskanzler sprechen. Sämtliche deutschen und italienischen Rundfunksender werden diese Kundgebung übertragen; die Übertragung beginnt gegen 18.40 Uhr. Zapfenstreich und Feuerwerk werden diesen Tag beschließen, an dessen weltgeschichtlichen Ereignissen das ganze Berlin und darüber hinaus das deutsche und italienische Volk teilhaben werden.

Am Mittwoch vormittag werden der italienische Regierungschef zusammen mit Reichskanzler Adolf Hitler dem Ehrenmal unter den Linden einen Besuch abstatten. Im Anschluß daran werden beide Volksführer eine Parade von Abordnungen aller Truppenteile der deutschen Wehrmacht abnehmen. In dieser Parade wird zum Ausdruck kommen, daß die Großmacht Deutschland jederzeit bereit ist, die friedliche Aufbauarbeit des deutschen Volkes zu schützen und die Sicherheit des Landes zu garantieren. Endlich wird die Berliner Bevölkerung in der vierten Nachmittagsstunde des Mittwoch den Weg vom Wilhelmplatz nach dem Lehrter Bahnhof zu vielen Zehntausenden und Aberzehntausenden umfäumen, um dem Duce vor seiner endgültigen Abreise noch einmal ihre herzlichste Sympathie zu bekunden.



Memel, 28. September

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

## Die Uebergabe des Schulneubaus ist erfolgt

Am Dienstag vormittag um 10 Uhr erfolgte in der neuen Volksschule in der Kantstraße, die vor einiger Zeit endgültig fertiggestellt und nun auch schon von den Schülern „in Besitz genommen“ worden ist, die Uebergabe. Zu dem Uebergabeakt waren Vertreter des Direktoriums, des Magistrats, des Stadtbauamts und der gesamte Lehrkörper der Schule erschienen. Nach den Herbstferien, die jetzt ihren Anfang nehmen, wird in der neuen Schule der „richtige“ Schulbetrieb begonnen werden.

## Vom Hafen

Auch in dieser Woche ist der Betrieb im Hafen recht ruhig, da fast keine Schiffe eingelaufen sind, welche das Hafengebäude benutzen. Im Hafengebäude liegen nur die beiden russischen Dampfer „Luga“ und „Betluga“, die noch immer mit der Herausgabe ihrer aus Leningrad eingebrachten Ladung, bestehend aus Salz, Eisenträgern, Zement, Karbid und Eisendraht zu tun haben. Heute früh machte im Winterhafen noch der Stettiner Tourensdampfer „Wneta“ fest, der dort eine kleine Partie Güter zu löschen hat, um dann gegen Ende der Woche nach Uebernahme von Fleisch und Butter sowie einer Partie von zirka 60 Tons Rosspiritus wieder nach Stettin zu dampfen. Der zur Ausfuhr kommende Rosspiritus wird in der hiesigen Zellulosefabrik verpackt; bisher sind zirka 8—14tägige Partien von zirka 60 Tons = zirka 60 000 Liter zur Ausfuhr gekommen. Auf Grund besonderer Vereinbarungen zwischen Litauen und Deutschland werden diese Transporte noch das ganze Jahr durchgeführt. Von Helsingfors kommend lief der schwedische Dampfer „Rudolf“ ein, welcher neben Stützmitteln auch 75 Tons gebleichte Zellulose einbrachte. Der lettische Dampfer „Talvaldis“ kam leer von Riga ein und verholte nach der Dange, um dort eine volle Ladung Espirussen für Gloucheater überzunehmen. Von Stockholm lief der Fahrgastdampfer „Marieholm“ ein, um nach Entladung einiger Stützmittel und Landung einiger Passagiere wieder nach Stockholm zurückzudampfen. Von Leningrad brachte Dampfer „Ilmenau“ eine volle Ladung Langholz für das Holzsyndikat; sie wird am Holzplatz Schiner auf Schmelz gelöscht. Nach Leningrad läuft der Dampfer „Eibe“, der Langholz in Memel gelöscht hat, leer aus. Der zirka 5000 Tons große schwedische Dampfer „Velos“ hat heute früh die Uebernahme von 1100 Tons Zellulose beendet und ist sofort nach Schweden ausgelaufen, um dann direkt nach New York zu dampfen. In der Dange ist der Argo-Dampfer „Amisfa“ damit beschäftigt, seine bereits eingekommene Ladung, bestehend aus Zellulose, Leinwand und Stützmitteln, durch Holzpartien zu vervollständigen, um dann nach Antwerpen/Rotterdam zu laufen. Gestern lief, von Wismar kommend, der deutsche Dampfer „August

Cords“ ein, welcher von der „Eksportas“ eine Ladung Schweine übernahm, und gestern abend bereits wieder nach Wismar dampfte. Der Londoner Tourensdampfer „Baltionia“ brachte über 1000 Tons Zement und über 1000 Tons Stützmittel, welche am Zollschuppen gelöscht werden. Der Memeler Dampfer „Friesland“, welcher in Memel Kalksteine gelöscht hat, nimmt jetzt in der Dange Holz über. Das kleine holländische Motorschiff „Dermaaan“, welches gestern einlief, ging nach dem neuen Hafengebäude, um dort Schuttholz aus einem Binnenfahrzeuge überzunehmen.

## Wieder ein Mann von einem Güterzug überfahren

Schwere Verletzungen — Der Zug kam erst nach fünfzig Metern zum Halten

Es ist erstaunlich, wie oft in kurzer Zeit gleichartige Unglücksfälle aufeinander folgen. Es gab vor einigen Monaten eine Zeit, in der sich bei uns die Autounfälle häuften. Nun berichteten wir erst gestern von einem Arbeiter, der in der Nacht zu Sonntag zwischen den Schienen der Industriebahn auf Schmelz in betrunkenem Zustande eingeschlagen war und von einem Güterzug überfahren wurde. Er liegt jetzt mit schweren Verletzungen im Städtischen Krankenhaus.

Am Montag mittag kurz nach 1 Uhr kam es am Bahnübergang der Industriebahn in der Nähe des Kirchhofs von Vommelsitte, im Norden der Stadt, zu einem ähnlichen Unglück, bei dem der Betroffene ebenfalls schwer verletzt wurde. Der 62 Jahre alte Hermann Erling aus Danzig, der zu Besuch in Karfelbeck weilte, versuchte den Bahnübergang vor einem Güterzug mit 74 Waggons, der vom Bahnhof nach den Hafenanlagen ging, zu überqueren. Er trug einige Pakete und befand sich nur zwei Meter von der Lokomotive entfernt, als er über die Schienen ging. Plötzlich wurde er vom Zuge erfasst und zu Boden geworfen. Der Lokomotivführer hatte sofort die Gefahr erkannt und bremste den Zug, der aber infolge seiner besonderen Länge noch soviel Schwung hatte, um 50 Meter weiterzurollen. Der Mann zwischen den Schienen wurde durch die Kuppelungen der über ihn dahinrollenden Waggons schwer am Kopf und an den Beinen verletzt. Außerdem wird befürchtet, daß er erhebliche innere Verletzungen davongetragen hat. Das Sanitätsauto der Feuerwehr brachte den Unglücklichen nach dem Städtischen Krankenhaus.

## Obstsortenbestimmungstermine in Memel, Sendeburg, Prökuls und Rogegen

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben:

Die Landwirtschaftskammer hat erstmalig im Herbst des vergangenen Jahres Termine zur Bestimmung von Obstsorten festgesetzt und durchgeführt. Von dieser Einrichtung wurde sehr reger Gebrauch gemacht, so daß sich die Landwirtschaftskammer entschlossen hat, solche Obstbestimmungstermine auch in diesem Jahre in verschiedenen Orten des Memelgebietes durchzuführen. Der Zweck der

Obstsortenbestimmung soll der sein, die Namen von Obstsorten festzustellen, denn dieses soll ja nur angebau werden. Minderwertiges Obst soll daher auch gar nicht erst zur Bestimmung eingereicht werden.

Die Obstsortenbestimmungstermine sind wie folgt festgesetzt worden: In Prökuls am Mittwoch, dem 6. Oktober, im „Preußischen Hof“, in Rogegen am Sonnabend, dem 30. Oktober, im Gasthaus Biallas am Neuen Markt, in Memel

In der vorliegenden Nummer:

## Das kleine Dampfboot

am Sonnabend, dem 6. November, in der „Germaniahalle“, Polangenstraße, in Heydetrug am Dienstag, dem 9. November, in der Landwirtschaftsschule, Präsident-Smetona-Straße.

Die zu bestimmenden Sorten sind bis 9 Uhr vormittags an den festgesetzten Tagen abzuliefern. Von jeder Sorte sind drei Früchte verschiedener Größe zusammen mit einer kurzen Beschreibung des Baumes (Alter, Angabe ob Busch, Halb- oder Hochstamm) einzureichen. Ab 12 Uhr mittags sind die bezeichneten Früchte dann in dem festgesetzten Lokal ausgestellt und können dort besichtigt werden. Die Mitteilung der festgestellten Sorte erfolgt außerdem noch schriftlich an jeden Einzlieferer. Die Landwirte werden aufgefordert, von dieser Möglichkeit zur Feststellung der Obstsorten ausgiebig Gebrauch zu machen.

## Erntedankfest-Gemeindeabend der Johannisgemeinde

Am Sonntag fand, wie alljährlich um diese Zeit, ein Wohltätigkeitsabend der Johannisgemeinde im großen Saal des Schützenhauses statt. Viele helfende Hände hatten sich bereit gefunden, eine ausserordentliche, dem Zweck des Abends entsprechende Vortragsfolge zusammenzustellen. Konfirmandrat Ribbat begrüßte die Erschienenen. Nach einem von Fr. Frischmann vorgetragenen Vortrage eröffnete der Kirchenchor unter dem Stabe seines Chorleiters Gronau die Darbietungen mit dem Beetovenschen „Gott ist mein Lieb“ und „Groß ist der Herr“ von Ph. Em. Bach. Den Festvortrag hielt ein Mitglied einer Nachbarfrauenhilfe, Frau Pfarrer Josephi. Sie erzählte von ihren Eindrücken, die sie kürzlich auf einer Tagung des Gustav-Adolf-Vereins gewonnen hatte und brachte die Zuschauer in die Größe und Notwendigkeit dieses weltumspannenden Werkes in Erinnerung. Darauf sang das Gronaunische Quartett zwei Werke von Franz Schubert „Zwischen Himmel und Erde“ und „Gott ist mein Herr“, auf dem Klavier von Fris Gronau selbst begleitet.

Nach der Pause erfreuten die Jungmädchenchor „Allzeit bereit“ durch die gelungene Aufführung eines Märchenspiels und Mädchen vom Kindergarten durch zwei anmutige Reigen die Erschienenen. Zum Abschluß sang der Kirchenchor den „Vespergesang“ von Bortolomäus und „Stille der Nacht“ von Schubert. Besonders die Vorträge des Kirchenchors verliehen dem ganzen Fest eine die Herzen erhebende Weihe. Der Abend wurde durch eine Verlosung beendet, zu der viele Geschäftsinhaber und Freunde der Frauenhilfe wertvolle und hübsche Dinge gestiftet hatten. Der Ertrag der Veranstaltung soll recht zufriedenstellend sein.

## „Seitere Kammermusik“ des Collegium musicum instrumentale Berlin

Die Vortragsfolge der morgen, Mittwoch abend, im Schützenhaus stattfindenden „Seitere Kammermusik“ wird durch die „Zehn Gebote der Kunst“ von Joseph Haydn eingeleitet, die als drei-, vier- und fünfstimmige Instrumentalkonzerte zur Ausführung gelangen. Der Text der Gebote lautet: 1. Du sollst Dich ganz der Kunst weihen. 2. Du sollst ihr Wirken und Bilden nicht eitel nennen. 3. Und Dein Leben sollst Du ihr heiligen. 4. Du sollst schaffen im Geiste der Alten und hoch sie ehren, auf daß Du lange lebest auf Erden. 5. Du sollst begehrt, nicht toll sein. 6. Bombast und Schwallst sollst Du meiden, nicht leeren Sierat vergeuden. 7. Du sollst nicht stehlen. 8. Streng über Dich sei Dein Urteil. 9. Immer gib das Wahre schön, das Schöne wahr. 10. Und nichts unternimm, was widerstreitet der Natur und dem Gefühl in Dir.

Nach diesen Joseph Haydn als Meister der kleinen Form alle Ehre machenden „Geboten“ spielt Prof. Hermann Diener mit seinen Mitarbeitern ein Meisterwerk der Kammermusik, nämlich das Streichquintett in C-Dur op. 163 von Franz Schubert. Wir werden damit Gelegenheit haben, nicht nur das schönste Kammermusikwerk Schuberts, sondern eins der allerhöchsten der Kammermusikliteratur überhaupt zu hören, dessen Uebergabe die „Frankfurter Post“ als ein „Etwas“ bezeichnet, „an dem es nichts zu kritisieren gibt“, während der „Völkische Beobachter“ die Gestaltung als „meisterhaft in Abtönung und Phrasierung“ beurteilt.

Und dann kommt der Humor uneingeschränkt zu seinem Recht! Zunächst spielt Prof. Diener (Geige) mit Charlotte Hampe (Bratsche) zwei Duos von W. A. Mozart, darunter das sogenannte „Scherzduett“. In diesem spielen die Künstler vom gleichen Notensatz, stehen sich dabei gegenüber, so daß der eine die auf dem Kopf stehenden Noten rückwärts, also vom Ende zum Anfang, lesen muß.

In der anschließenden „Nächtlichen Straßenmusik“ von Boccherini werden wir alles das hören, was Boccherini aus seinem Hotelzimmer in Madrid hörte, wie es im Untertitel dieser köstlichen Musik heißt. Als wirklamen Abschluß gelangt das „Kleine Hauskonzert“ von Joseph Haydn zur Aufführung hier in Memel, dessen Unterlied mit „Spieluhr“, „Echo“, „Kammermusik“ und „Orchester“ bezeichnet sind und eine wahre Fundgrube an humorvollen Einfällen darstellen.

Mit einem solchen Programm, und noch dazu mit der Uebergabe durch das Collegium musicum instrumentale Berlin, dürfte den Memeler Kunstfreunden etwas geboten werden, das vielleicht eine einmalige Gelegenheit darstellt. Und wenn auch zugegeben werden muß, daß im Augenblick gerade auf musikalischem Gebiet eine beträchtliche Reichhaltigkeit vorhanden ist, die aber nur durch die Terminalschwierigkeiten der verpfändeten Künstler hervorgerufen ist, so wäre es doch den Verantwortlichen der dieswintertlichen Meisterkonzerte zu wünschen, daß ihre Veranstaltungen durch einen zahlreichen Besuch derselben gefördert werden. Denn sie haben offensichtlich weder Kosten noch Mühen gescheut, das nur erreichbar Beste vom Besten für unseren Konzertsommer zu verpfänden. Auch für diese Veranstaltung sind noch Karten zu allen Plätzen in Robert Schmidts Buchhandlung und an der Abendkasse erhältlich.

## Einslösung der Anrechtsskarten

Die Einslösung der Anrechtsskarten für die Volksvorstellungen (Anrecht Braun) erfolgt ab heute, Dienstag. Als erste Vorstellung im Anrecht Braun

## Heimat im Bild / Gemäldeausstellung im Pädagogischen Institut des Memelgebietes (Bahnhofstraße 12)

Niemand wird uns nachsagen können, daß wir uns gewohnheitsmäßig und ohne den Wert der Worte abzumägen, nur so oberflächlich, in überhöflichen Lobesreden umherzuwandeln, wenn wir an dieser Stelle ab und zu eine Gemälde-Ausstellung besprechen.

Diesmal aber müssen wir schon mit gutem Grunde an den Anfang einige Superlative setzen. Denn diese Ausstellung „Heimat im Bild“ ist einzigartig, und eine ähnliche wird nicht so leicht wieder zusammengebracht werden können. Mehr als achtzig Gemälde sind hier in sechs Räumen des Pädagogischen Institutes des Memelgebietes zu einer Schau vereint, die uns ein bisher nie gesehenes, umfassendes Bild unserer Heimat gibt, so wie sie im Auge des Künstlers sich spiegelt.

Nun, man kann zwar nicht behaupten, daß es an Reichtum, die mit Pinself und Stift unserer Land, unser Wasser, unsere Hebruna, unsere Menschen, unsere Tiere zu schildern versuchen, und zunächst einmal ist es also kein großes Bravourstück, achtsam Bilder unter dem Titel „Heimat im Bild“ zu vereinen, wenn man nämlich den Begriff „Kunst und Künstler“ recht beugem weithergreift. Hier aber, in diesen sechs Räumen, sind im wesentlichen die Werke vereint, die zu diesem Thema überhaupt gedacht und gezeichnet werden können. (Nur einer fehlt leider: Prof. Burmann, der jetzt in Berlin tätig ist und nicht erreicht werden konnte). Neuere und neueste Arbeiten, ältere aus früheren Jahren, verkümmerte und solche aus Privatbesitz, sind, wie mit sehr viel Geduld und Mühe, zusammengetragen worden und auf eine würdige Art, ausstellungsmäßig mit großem Geschick und einsehender Sachkenntnis, aufgehängt worden.

Es ist fast überflüssig, zu sagen, daß der besondere Reiz dieser Schau darin besteht, am roten Faden des gleichen, eng umgrenzten Themas verfolgen zu können, auf welche verschiedene Weise die gleiche Welt von verschiedenen schöpferischen Menschen erlebt wird — und wie aber gerade die besten unter ihnen zuletzt doch bewußt oder unbewußt am selben Ziele landen; was unsere Heimat betrifft: bei der Herbstzeit, beim Ernst, bei der romantischen

Reite, bei der vom Kampf mit einem rauheren Klima gezeichneten Dürreheit unserer Küstenmenschen, bei der Besonderheit unserer Hebrungstier- und Pflanzenwelt. Um uns dessen recht bewußt zu werden, brauchen wir nur einmal uns vorzustellen, wie etwa eine Schau „Heimat im Bild“ im lieblichen, heiter bewegten Mitteldeutschland oder am farbliebenden romantisch-lyrischen gestalteten italienischen Mittelmeergebietes aussehen würde.

Machen wir einen Rundgang: Daniel Stachus und Paula Stachus-Floek zeigen Niddener Motive in hellen, oft etwas bunten pastellartigen verklärten Farben. Henkel ist mit Blumen und einer treffend gezeichneten Meißner-Landschaft, Ulrich mit einem Bildnis, einem Bild und einer lieblich gemalten Berglandschaft vertreten. Kallmeyer's Erde dürfen natürlich nicht fehlen, wenn schon wir persönlich und der Abwechslung halber seine leuchtenden Farben getauschten „Einfallenden Enten“ vorziehen.

Carl Knaut — und das freut uns besonders und ganz von Herzen — hat sich zu einer strengeren, herberen Art der Farbgebung hindurchgefunden. Mit kräftigen, auf vorwiegendem Braun und Blau bestimmten Tönen leuchtet er fast barock seine repräsentativen Landschaften auf, die oft wie Bühnenausschnitte romantischer Theaterstücke wirken, zumal dann, wenn er mit dem von ihm bevorzugten Gegenstand arbeitet.

Noch einer hat sich amwandelnd im Laufe der Jahre: Hans Müller-Wodas. Er, der früher allzu wild und draufgängerisch losging, ist gemessener, überlegter, sorgfamer geworden. Zweifellos ein Gewinn! Sehr eindrücklich die nächtliche Mondstimmung über dem Euphrat, überzeugend die Wintertagsfeste der im Schnee geduckten Häuser, frisch und kräftig beweist vom Zusammenklang bunter Gegenstände die ostpreussische Landschaft.

Schulz-Stapelfeld, der früh Verstorbene, ist mit zwei Bildern aus Privatbesitz vertreten. Wieder überrascht die einfache, breitflächige, alle

Details beiseiteschiebende Art, in der er arbeitete und in der er z. B. hier die „Niddener Dorfstraße“ treffend schildert.

Nun, im Weiteren, machen wir einen Sprung, ein paar Jahre rückwärts in die, wie es uns heute scheinen will, so harmlos-lustige Vorkriegszeit, in die Tage der alten Niddener „Sandakademie“. Hans Weyro'sch's Selbstbildnis hängt da, bei dem jeder, der noch nicht endgültig verfallt und vergreift ist, mitlachen muß, er mag wollen oder nicht. Ernst Bischoff-Culms „Fischer-Frosch“ bildet aus lustigen Neuland uns Lebensfrisch und selbstbewußt entgegen wie ehemals beim Grog, und des gleichen Künstlers „Fischer-Fischer“ sitzt mit sonntäglich-beschaulicher Stimmung im lauberen Zimmer, eingerahmt vom dunklen Türschwambild der Küche. Drei Niddener Arbeiten von Professor Max Pechstein zeigen seine mit derben Pinselstrichen zapfenartige Art des Gestaltens in früheren Jahren, während eine neuere Tempera-Arbeit (für uns offen gestanden besser verständlich) in zurückhaltender Weise und mit prächtiger gegeneinander abgestimmten Tönen eine still-verträumte Uferstelle am Seeufer schildert.

Und wieder betreten wir ein anderes Zimmer. Hier erzählt Karl Eulenstein, was er von seiner alten Heimat zu sagen weiß. Er nun, erzählt im wahren Sinne des Wortes, zumal in seinen großen Oelgemälden. In sehr stark betontem Gegensatz von Hell und Dunkel, fast kalten Farben, oft mehr zeichnend als malend, sind es vor allem Mensch und Tier in unserer Heimat, von denen er berichtet, von Fischern, von Bauern, von Hafenanarbeitern, und es ist gewiß nicht Zufall, daß gerade er, der selbst aus dieser See-, Küsten- und Hafenslandschaft kommt, uns oftmals an den Niederländer Bruegel erinnert. Seine Aquarelle, obwohl in Farbe und Technik unmittelbar mit den Oelgemälden verwandt, verzichten dagegen auf belebte Handlung und sind reine Landschaftsschilderungen von großer Feinheit und Zartheit trotz allem Herben, das auch über sie gebreitet ist.

Mollenhauer — abermals wandelt sich die Szene. Mit riefigen, peitschenden Pinselstrichen, in dunkelsten, satten Farben erhebt hier eine Hebruna, auf der in Sturm und Wetter, Eis und Schnee die Fischer ihren nimmer endenden Kampf ums Dasein führen. Es ist keine gemächliche und

bekauliche Welt, von der hier die Rede ist, es ist eine harte und höchst dramatische Welt, durchglüht und durchdrückt von allen Kräften, die Sonne und Sand, Wind, Wetter und Wasser gegen den Menschen jagen, der zuletzt dennoch mit ihnen fertig wird. (Aber die prächtige, brohend auf den Zuschauer zukommende „Woge“, ein Bild aus früherer Zeit, ist mir doch am liebsten).

Wir beschließen unseren Rundgang mit Richard Birnstengel, einem treuen Freunde unserer Hebrung, die er von weither alljährlich immer wieder besuchen kommt. Er zeigt uns wunderbar vollkommene, edelste Aquarellkunst, die mit einer geradezu unberechenlichen Einfachheit der Mittel das Leben und die Landschaft der Hebrung einfängt. Wie ein weißes Seitenornament verflechten sich die weißgezeichneten Kügel seiner „Seemöven am Abend“ auf dem dunkelblauen Himmel. Man glaubt ihre heiseren Schreie über dem weiten Wasser zu hören. Perlekte Kiefern recken sich im „herblichen Abend in den Dünen“ wie seltsame Geister einlam gegen die gelben Dünst. Und breit, selbstbewußt, stumm stehen die „zwei Fischer am Haff“, hinausblickend über die düstere Wasserfläche, die alle ihre Sorgen und Freuden in sich birgt. Tiefe Hinaabe, Liebe, Verständnis, Sicherheit der Einfühlung in dieses doch zunächst dem Künstler fremde Land machen Rudolf Birnstengel zu einem der allerbesten Schilderer unserer Heimat, der, gerade weil er bisher aus Mangel an Gelegenheit noch wenig hervorgetreten ist, die besondere Beachtung aller memelländischen Kunstfreunde verdient!

„Besondere Beachtung“ — wir wollen am Schluß, das Gesehene im Ganzen überblickend, dieses Wort erweitern und nochmals mit allem Nachdruck sagen, die Ausstellung in ihrer Gesamtheit verdient, die erzwint die besondere Beachtung aller Jener, die über den Hina hinaus auch einmal in Regionen eines höheren Lebensgefühls vorstoßen. Unsere Theaterveranstaltungen, unsere Konzerte sind immer denkbar auf beachtet, das muß den Memelern freudig zugestanden werden. Nun zeigt einmal, daß ihr auch für die Kunst nicht minder die Welt der Malerei ein offenes Herz und offene Sinne habt! Selten genug wird Euch das Gesehene geboten! Und in dieser Form, wie Sie die „Heimat im Bild“ Euch bringt, allezeit demnach wieder!

Wird am Dienstag, dem 5. Oktober, Shakespeares „Hamlet“ gegeben. Die Eröffnungsvorstellung von Shakespeares Trauerspiel „Hamlet“ unter der Leitung des Intendanten Dr. Otto Lieblich mit den ersten Kräften des Schauspielers findet am Donnerstag, dem 30. September, abends 8.15 Uhr statt.

\* Eine Verichtigung. Der von uns gestern veröffentlichte Bericht über den Besuch des Staatspräsidenten Smetona in Memel stammt nicht von der Eta, sondern von der Viduas Informacijas Skyrus (Abteilung für innere Informationen).

\* Das Fernsprechnachrichtendienstverzeichniss 1938 in Vorbereitung. Wie uns die Postverwaltung mitzuteilen bittet, ist mit den Vorbereitungen für das Fernsprechnachrichtendienstverzeichniss 1938 schon begonnen worden. Alle diejenigen, die einen neuen Fernsprecher einrichten lassen wollen, die eine abgeänderte Bezeichnung wünschen, versagen sind usw. müssen sich daher bis zum 8. Oktober spätestens schriftlich an die Fernsprech-Abteilung der Memeler Post wenden. Die Abteilung ist täglich von 8 bis 14 Uhr geöffnet und hat die Fernsprechnummer 3316.

\* Die Angliederung des Stempels- und Erbschaftsteueramtes an das Steueramt Memel aufgehoben. In der letzten Nummer des Amtsblatts des Memelgebiets wird die folgende Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebiets veröffentlicht: Das Direktorium hat unter Abänderung der Bekanntmachung vom 27. September 1923, Ziffer 2 (Amtsbl. 1923 S. 358) die Angliederung des Stempel- und Erbschaftsteueramtes an das Steueramt Memel aufgehoben und zum Leiter des Stempel- und Erbschaftsteueramtes für das Memelgebiet mit Wirkung vom 1. Oktober 1937 ab den Steuerinspektor Jurgeliet befehlt. Die Geschäftsstelle des Stempel- und Erbschaftsteueramtes für das Memelgebiet befindet sich in Memel, Fischerstraße Nr. 12, 4. Stock.

\* Befreiung von den Abgaben für den Fonds für öffentliche Arbeiten. In der letzten Nummer des Amtsblatts des Memelgebiets veröffentlicht das Direktorium des Memelgebiets die folgende Bekanntmachung betreffend Abgaben für den Fonds für öffentliche Arbeiten: Auf Grund des Gesetzes vom 22. Dezember 1933 (Vyr. Zin. Nr. 431 I. d. Nr. 2982) werden für den Fonds für öffentliche Arbeiten von memelländischen Firmen in folgenden Fällen Beiträge nicht erhoben: 1. wenn es sich um Firmen handelt, welche als Arbeitgeber Beiträge an die Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets und die derselben angeschlossenen Krankenkassen zu leisten haben (entsprechend Artikel 2 Ziff. 1 des obengenannten Gesetzes), 2. wenn es sich um die Erfüllung eines Kauf- oder Liefervertrages gemäß Artikel 2 Ziff. 2 und Artikel 8 des obengenannten Gesetzes im Memelgebiet handelt. Wenn aber memelländische Firmen eine Arbeit oder eine Lieferung außerhalb der Grenze des Memelgebiets in Großstädten leisten oder erfüllen, so tritt die Beitragspflicht zum Fonds für öffentliche Arbeiten nach dem Gesetz ein.

\* Achtung beim Kauf von Fellen! In der Nacht zum 24. September sind aus einem Geschäftslokal in Kaunas in der Laisvės Alėja Felle im Werte von 4500 Lit entwendet worden. Es handelt sich hierbei um Silberfuchs- und schwarze Fuchsfelle, die noch nicht genäht waren. Sämtliche Felle waren mit Plomben versehen und trugen die Buchstaben „L. S.“ und „Kaunas“. Weiter befanden sich auf den Fellen der Firmenstempel in Form eines Adlers, teils auch die Firmenbezeichnung „Mka, Klaipeđa J. S.“ Vor Ankauf dieser Felle wird gewarnt.

\* Diebstähle. In der Nacht zum 27. September wurde in dem Geschäft Abauer Straße 39 ein Einbruchdiebstahl verübt, wobei folgende Gegenstände entwendet wurden: Ein schwarzes Autouhr-Zifferblatt, ein weißes Autouhr-Zifferblatt, vier rote Fahrraddecken, Conti 28 x 1 1/2, fünf graue Contifahrradschläuche, zehn Meter Ventilkummi, zwölf große Tuben Gummilösung, zwölf mittlere Tuben Gummilösung, ein Motometer (Luftdruckprüfer), ein Füllbehälter, Marke „Imperial“, gest. 585, etwa 20 Feuersteine und verschiedene Briefmarken

im Werte von 7,50 Lit. — In der Zeit vom 24. bis 27. September ist eine Segeljolle mit Schwert, zehn Quadratmeter, außen naturfarbig, innen braun gestrichen, die den Namen „Geirich“ trägt, aus dem der Zellulose gehörigen Wassergarten in der Nähe des Schmidtischen Holzplatzes entwendet worden.

## Sendekrug

### Kreismissionsfest in Sendekrug

Missionsfeste sind kirchliche Volksfeste im Empfinden unserer evangelischen Bevölkerung. Diesen starken Eindruck bekamen wir am Sonntag wieder, als wir die Massen von Menschen, junge und alte, vom Lande und vom Hauptort in der Kirche zusammenströmen sahen. Was war das für ein schöner Zug, als die Geistlichen und die Jugendvereine des Kreises, die Kirchenorgane und die Evangelische Frauenhilfe von Sendekrug gemeinsam Kirchengesellen hielten. Das Gotteshaus war bis zum letzten Platz gefüllt. Die vereinigten Posaunenchor, der Sendekruger Kirchenchor und der Antener Jungmädchenchor sorgten für die würdige und schöne Ausgestaltung der Gottesdienste. Pfarrer Wannags aus Prökuls, der selbst ein halbes Leben lang auf dem Missionsfeld in China gestanden hatte, zeigte in seinen Festpredigten, daß die farbigen genau wie die weißen Menschen Unruhe und Friedlosigkeit haben, solange die Sünde zwischen Gott und ihnen steht, bis sie in dem, der den Menschen zum Heil gesandt ist, den Frieden finden.

Am Nachmittag wanderte die Jugend mit ihren Wimpeln zur Nachfeier nach Werden. Der prachtvolle, sonnige Sonntag gestaltete es, daß dieser Gottesdienst im Freien gehalten werden konnte. Nach den Begrüßungen berichteten die Vertreter der einzelnen Missionsfelder über den Stand der Mission. Dazwischen sangen einige Jungmädchenchor, die Orgel erklang die Posaunenchor. Kaffee und Kuchen, gestiftet von den Evangelischen Frauenhilfen Werden und Sendekrug, sorgten für die leibliche Erquickung der Festteilnehmer.

In einer Pause des Festes erkundeten der Saugener Jungmädchenverein und eine Gruppe der Posaunisten unsere lieben Kranken in der Kreisheilkunst mit einigen Liedern.

## Der Wochenmarkt

Der Wochenmarkt wies nicht sehr großen Umfang auf, weil mit Rücksicht auf den am Donnerstag stattfindenden Jahrmarkt weniger Landleute zum Markt gekommen waren. Es war daher kein großer Markt. Die Belieferung des Hausfrauenmarktes war jedoch ausreichend. Für Butter zahlte man 1,30—1,40 Lit in Einzelpfunden und 1,10 bis 1,20 Lit je Pfund in größeren Stücken. Eier kosteten 10 Cent je Stück. Auf dem Geflügelmarkt wurden Hühner mit 65—70 Cent, Hähne mit 30—40 Cent je Pfund und Kuckuck mit 50 Cent je Pfund gehandelt. Außerdem gab es schon geschlachtete Enten für 1—1,20 Lit und geschlachtete Gänse für 60 Cent je Pfund. Von Obst waren Äpfel und Birnen noch ziemlich reichlich vorhanden. Äpfel wurden je nach Qualität mit 25—50 Cent je Liter und 2,50—5 Lit je einen halben Scheffel angeboten, während Birnen 35—40 Cent je Liter kosteten. Von Gemüse kosteten Karotten und Beeten 10—15 Cent je Bund, Weißkohl 15—20 Cent, Wirsingkohl 20 bis 25 Cent und Blumenkohl 25—40 Cent je Kopf, Kürbisse 0,50—1 Lit und Gurken 15—20 Cent je Stück, Tomaten 25 Cent je Pfund, Zwiebeln 50 Cent, Schoten 40 Cent und Gelbböhnen 25—40 Cent je Liter. Kartoffeln wurden für 2—2,30 Lit je Zentner verkauft. Auf dem Fischmarkt war die Zufuhr klein, da keine Fischer von der Mehrung gekommen waren. Der Getreidemarkt wies mehr Angebot als Nachfrage auf. Roggen wurde mit 10 Lit, Hafer mit 8,50—9 Lit und Gerste mit 11 Lit je Zentner verkauft. In der Markthalle kostete Schweinefleisch 60—80 Cent, Speck 1,20 Lit, Rindfleisch 50—70 Cent und Hammelfleisch 50—80 Cent je Pfund. Der Ferkelmarkt wurde nicht ganz ausverkauft, trotzdem die Preise mit 20—25 Lit je Paar etwas niedriger als in der Vorwoche waren. Auf dem Holzmarkt kostete eine Fuhr Brennholz 12—15 Lit.

\* Unfall. Dieser Tage erlitt der Böttcher Johann Böttcher, der in Bagrienen dicht neben dem Rabenwald wohnt, einen schweren Unfall, als er eine mit zwei Pferden bespannte Walze nach Hause fahren wollte. Er geriet plötzlich mit dem Fuß in das Walzengerüst und dabei wurde ihm der Fuß quetscht. Wenn die Pferde nicht stehen geblieben wären, wäre wohl das Bein abgerissen worden.

Böttcher mußte in das Krankenhaus geschafft werden.

\* Fahrrad Diebstahl. Auf der hiesigen Polizeistation wurde der Diebstahl eines einem Böttchergehörigen fast neuen Fahrrades angezeigt, der am Sonntag abend zwischen 8 und 9 Uhr vor der Gastwirtschaft Jurgeneit in Skirvieliet ausgeführt wurde. Es handelt sich um ein fast neues Opel-Vollballonrad, das einen niedrigen schwarzen Rahmen mit grünen Streifen, schwarze Bereifung, einen breiten Sattel mit Doppelfederung und eine neue Nockenmaschine hatte. Ferner befand sich auf dem Gepäckträger des Rahmens ein schwarzer Herren-Regenmantel aus Leder. Sachdienliche Angaben zu dem Diebstahl erbittet das hiesige Polizeikommissariat II.

## Memelgau

### Kreis Memel

Vom Pech verfolgt. Vor einigen Tagen berichteten wir, daß der Kutscher von Helmut Rabemacher aus Ridden mit drei schweren Steinen nach Preil zur Schmiede fuhr, um an den Steinen Ringe besetzen zu lassen. Als er sein Pferd am Hoff tranken wollte, fuhr plötzlich der Wagen ins Hoff und schob auch das Pferd hinein. Unter eigener Lebensgefahr konnte der Kutscher das ertrinkende Tier aus den Steilen schneiden und an Land bringen. Nun hat der gleiche Kutscher beim Abholen der Steine von Preil erneut Pech gehabt. Er war auf der Rückfahrt schon bis Ridden (Skrušdin) gekommen, als das Pferd durchging. Einer der Steine, der am Zentner wiegt, wurde über die Straße geschleudert und fiel in einen Garten. Der Kutscher fiel vom Wagen, verwickelte sich in der Reine und wurde ein Ende mitgeschleift. Es wird nun bei den Fischern gesprochen, daß der Stein „verwünscht“ sein soll.

### Kreis Dogegen

#### Wohnhaus und Stall niedergebrannt

Sonntabend entstand in den späten Nachmittagsstunden auf dem Gehft des Besitzers Stragies-Gräferei-Str. umbragiren ein Schadenfeuer, dem das Wohnhaus und der Stall, beide unter einem Dache stehend, zum Opfer fielen. Nach ungewöhnlich starker Erhitzung beim Wäpfelochen und Einheizen des Badofens zum Kuchbaden war der Brand durch den schadhafsten Schornstein entstanden. Herbeilebende Nachbarn sahen den Brand rund um den Schornstein ausbrechen und konnten nur noch das Inventar retten. Das Gebäude brannte bis auf die massive Ringmauer nieder. Vom Inventar ist nur ein Küchenschrank mit Geschir und Lebensmitteln verbrannt; das übrige wurde gerettet. Der Schaden ist durch Versicherung bei der Lituanischen Feuerversicherungs-Gesellschaft gedeckt.

#### Sittlichkeitsverbrecher verhaftet

Vor einigen Tagen war in Thomusketten an einem 16jährigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen begangen worden. Die von der Landespolizei sofort eingeleiteten Ermittlungen führten Sonntagabend zur Verhaftung des Arbeiters Kaius Andrejauskas aus Ekerawethen. Bei der Gegenüberstellung erkannte das Mädchen den Verbrecher sofort wieder und bezeichnete auch das Fahrrad als das seine. Der Verbrecher wurde sofort dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

### Ostpreußen

#### Vom Kartoffelwagen überfahren

Das siebenjährige Söhnchen Karl des Deputanten Berk aus Neu-Holenthal, Kreis Rautenburg, war mit einem Aderwagen auf das Feld gefahren. Als der mit Kartoffeln beladene Wagen vom Feld heimfuhr, stürzte der Knabe von einem Pferd, auf das er sich hatte setzen lassen; er ist vom nachfolgenden Wagen überfahren worden. Das Kind war sofort tot.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hovd, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel

## Obstsortenbestimmungen

- finden statt:
1. In Prökuls am Mittwoch, dem 6. Okt. d. Js. im „Preußischen Hof“
  2. In Vogegeen am Sonnabend, dem 30. Okt. d. Js. im Galtsbauhallas am neuen Markt
  3. In Memel am Sonnabend, dem 6. November d. Js. in der „Germania-Halle, Polangenstr. 1“
  4. In Sendekrug am Dienstag, dem 9. November d. Js. in der Landwirtsch. Schule, W. Smetona-Str.

Die zu bestimmenden Sorten sind bis 9 Uhr vormittags an den festgelegten Tagen u. Stellen abzuliefern. Alle Probe sind 3 Kistchen verschiedener Größe mit kurzer Beschreibung über Alter des Baumes, ob Hoch-, Halb- oder Buschbaum, einzureichen. Ab 12 Uhr mittags sind die festgestellten Sorten ausgestellt und können besichtigt werden. Die Mitteilung der festgestellten Sorten erfolgt außerdem noch schriftlich.

### Landwirtschaftskammer Memel

## Gr. Vaden

mit anchl. 3-Zimmerwohnung in besser Lage Sendekrug's von sofort od. später zu vermieten. Au. extra. in den Geschäftsstellen d. Ztg. in Memel und Sendekrug

### Szagaten Dynamo

zur erhalt. zu kaufen gesucht. Zuhr. mit genauer Beschreibung u. Preis erbittet  
Herbert Schmidt  
Szagaten bei Ramuffen

### Abflehnen

Einen Müllergelellen für Wasser- u. Motor-mühle stellt ein  
Rasch, Abflehnen.

### Gut Prökuls

Zuverlässige Stütze die hohen u. backen kann, lücht  
Frau L. Rasch  
Gut Prökuls

### Prökuls

Älterer, kinderlieb. Mädchen  
od. ältere Frau für kleines Landgrundstück 15. 10. od. 1. 11. gesucht  
Frau Will  
Prökuls

## Wander-Lichtspiele

Ruß: Mittwoch, d. 29. d. Mts., 8 Uhr abends, im Zentralhotel  
Gaudiuth: Sonnabend, d. 2. Oktober d. Js., 8 Uhr abends, im Saale Naubor  
Prökuls: Sonntag, d. 3. Oktober d. Js., 8 Uhr abends, im Saale Rasch  
Filmkunst in höchster Vollendung  
„Die ganz großen Torheiten“  
mit Paula Wessely, Rudolf Forster.  
Ein Werk von einmaliger Bedeutung.  
Ein Ereignis in der Geschichte des Films  
Beispielprogramm

### Lichttauer

Gärtnergehilfe von sofort od. 1. 10. gesucht.  
Festerling  
Gärtnerlei Rurken  
St. Sionischen  
Tel 24

### Dogegen

Christliches, fleißiges Mädchen  
im größter, besseren Haushalt tätig gewesen, stellt vom 15. Oktober ein  
Fr. H. Sieber  
Vogegeen  
Kaufhaus

### Dogegen

Elektro-Motor 2-3 PS stark, zu kaufen gesucht.  
M. Miran  
Vogegeen

### 1 Ledersofa

und 2 Sessel sieben billig zu verkaufen bei Sattlermeister  
Noske, Vogegeen

### Matulaturpapier

zu haben bei  
F. W. Siebert  
Memeler Dampfboot A. G.

## Abseits der lauten Straßen

Roman von Fritz Gantzer

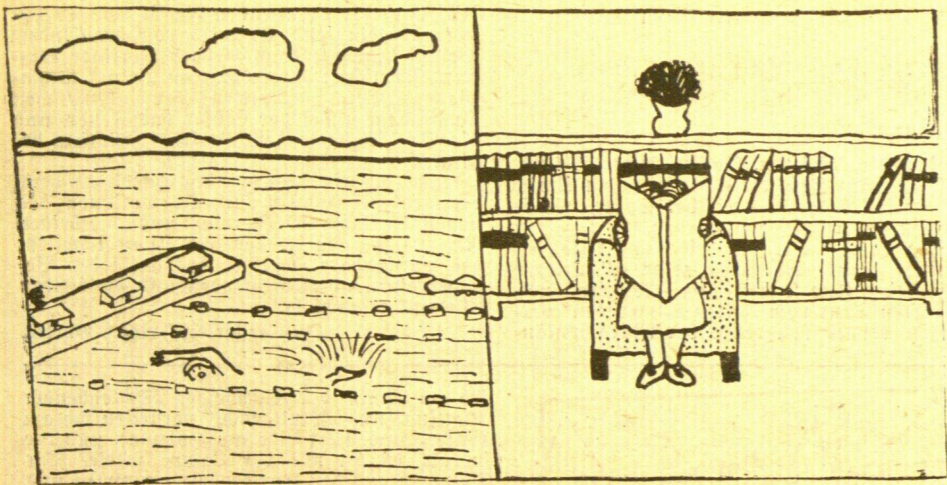
Pünktlich vierzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Sie kommt, Herr Neill! Sie wird es sein. Ich habe den Wagen gehört.“  
„Wahrscheinlich nicht.“ Es ist auf dem Sepp. Gebete ihr entgegen. Die Reden sind ihr fremd. „Nimm sie.“ „Nimm sie.“ „Es ist nicht. „Bront geht es besser.“ Ich danke dir, Sepp. daß du gewartet hast.“ „Hörst du, Sepp? Ich danke dir.“ „Für alles.“  
„Ja, Herr!“ „Kammelte Sepp.“ „Wie komisch war der Herr! Wie so ganz anders als sonst.“ Fremde. Enttäuscht.  
„Geh!“ drängte Rudwina Neill und winkte wie zum Abschied mit der Hand. „Nimm sie.“  
Der Friedhöbersepp wandte sich schwerfällig. Ihm kränkelte Schauernd lief es über seinen Rücken.  
Rudwina Neill schloß die Tür hinter ihm, atem mit schweren Schritten zu dem Bett hinüber, auf dem die Fote lag und sah eine Weile zu ihr hinab. „Bront!“ Er beugte sich noch tiefer. „Arme Bront!“ „Ich hüte es. Ich will alles hüten.“ „Auf meine Art.“ „Auch wenn es nicht die rechte sein mag.“  
Er strich mit einer leisen Anewauna über ihre Stirn und richtete sich in die Höhe.  
Mit einem kleinen Nicken um den fest geschlossenen Mund abir er in das Nebenaemach und ließ die Verbindungstür offen.  
Eine kurze Weile später lief ein scharfer Knall durch die Stille des Hauses und verrann in seinem Nachhall auf der dunklen Höhe des Totenkogels.  
Unerwartet, einem Nachtspecht ähnlich, tauchte beim Uebergang von einer Treppe auf anderen die dunkle Gestalt vor ihnen auf.

Eva ließ einen leisen Schrei des Entsetzens hören und klammerte sich unwillkürlich an den Arm ihres Begleiters, der wie angewurzelt stehen blieb. Wer kam da? Etwas dieser Rudwina Neill, von Abnungen getrieben, flüchtend?  
Auch der Friedhöbersepp stutzte und verharrte im Schritt. Wen brachte sie da mit? Wohl gar doch den Doktor, den Feind des Herrn?  
Dann, als Sepp, aus dem Schatten in einen vom hellen Mondlicht überossenen Fleck tretend, ein paar Schritte näher gekommen war erkannte man sich gegenseitig. „Ein Glück daß dem Warten ein Ende wird“, sagte Sepp. „Es war halt nimmer zu ertragen mit der Angst des Herrn.“ „Aber es ist nun besser mit ihr, mit der... mit der Magd... Und was soll der Herr Doktor auf dem Totenkogel? Wir haben ihn halt mit gemüht.“ Ein heimlicher Blick atna zu ihm.  
„Der Herr Doktor ist auf meine Bitte mitgekommen, weil ich annahm, daß es sich um einen schweren Fall handelt.“  
„Es geht aber gegen des Herrn Willen... und ich werd's dem Herrn vermelden, daß ein Ungebetener kommt.“ „Sofort er dann.“  
„Nein, Sie bleiben!“ forderte Dieter Vels, schroff unterbrechend. „Wir gehen gemeinsam.“  
Aber Sepp hatte sich schon gewandt und war im nächsten Augenblick hinter einem Feldvorsprung verschwunden.  
„Nun tut Eile not“, sagte Eva nach einem kurzen Schweigen peiniglicher Ueberraschung. „Man scheint von bösen Abnungen verfolgt... es muß etwas in der Luft liegen. Mein anfänglicher Plan ist nicht mehr durchführbar. Es ist nötig, daß Sie sofort mitkommen.“  
„Ich würde Sie auch allein gar nicht mehr gehen lassen“, erklärte Dieter Vels ohne Befinnen. „Wenn Ihr Verdacht wirklich berechtigt ist, und auf Grund des merkwürdigen Verhaltens dieses Mannes eben darf man das wohl annehmen, dann muß man darauf gefaßt sein, daß Sie allein nicht unbedenklichen Unannehmlichkeiten entgegen-“

gehen... Kommen Sie, Fräulein Eva, ich stehere, den Dingen auf den Grund zu gehen, Klarheit zu haben.“  
Seine Worte waren hastend, sich überstürzend, aber seine Lippen gekommen. Eine fliegende Unruhe hatte sich seines ganzen Bewusens bemächtigt. In der ihn überstürzenden Erregung ergriff er Evas Hand, die sie ihm wie in einem stillen Einverständnis überließ. Hochenden Herzens, zitternd in dem Gedanken, daß eine Enttäufung seine beschwingte Hoffnung vernichten könnte, alles doch anders sein möchte, als er und sie es erwarteten, schritt sie neben ihm her, den letzten kurzen steilen Weg zur Höhe hinan.  
Das Haus liegt schweigend, geheimnistief, von wollem Mondlicht gepenstlich überleitet. Wenn Wolfenballen über den Mond fliehen, gleiten dunkle Schatten über den beschienenen, niedrigen Solabau.  
Mit einiger Nähe finden sich Eva und Dieter zurecht. Die Eingangstür steht lperrend geöffnet. Der Raum dahinter, wohl der Flur, die Diele, ist ohne Licht.  
In kurzem, überlegendem Verharren graben sich ihre Blicke in die dicke, schwarze Dunkelheit. Kein Laut im ganzen Gebäude. Doch: ein Hund jault fest auf, in heulenden, klagenden Lauten. Irrend im Hause.  
„Es ist unheimlich“, sagt Eva. Sie erschauert. Ihre Hand schließt sich wie zufuchtend fester in die des Mannes. Und die keine gibt den Druck vresend. Vernehmung vermittelnd, zurück.  
„Wir müssen das Unheimliche beseitigen“, sagt Vels, langsam seine Hand lösend. „Eine Taschenlampe hat keins von beiden mitgenommen... Eine Schachtel Streichhölzer aber ist zum Glück vorhanden. Das angerissene Holz flammt auf... Ein nächster schuldloser Vorräum. Zwei auf ihn wäsende Türen...“  
Die Schritte über Treppstufen hin klingen

hohl... Brechen sich hallend in diesen graufig anmutenden Klageklängen.  
Dieter Vels hört, von dem letzten verflammenen Licht des erlöschenden Streichholzes geleitet, die rechts gelegene der beiden Türen auf.  
Ein Lichtstimpfen, elend kurz, dem Sterben nicht mehr fern, sendet spärliche Lichtstrahlen in den Raum, ein Schlagemach. Denn dort steht ein Bett gerademwegs zur Längswand hinüber.  
Ein regungsloser Frauenkörper liegt lang ausgebreitet auf dem Bett. Die Verunflachte also wehl...  
Nun abermals Klageklänge des Hundes. Jetzt aus nächster Nähe. Aus dem Nebenraum, zu dem die Tür geöffnet steht. Und neben diesem Tierjammern ein Gesöhn aus Menschenmunde...  
In schneller, jagend sich aneinanderstößender Reihenfolge, Erschütterung über Erschütterung auslösend, dann das Erfassen d es Tatsächlichen, ohne sofort das Rätselbaste, Geheimnisüberhaun-erie erklären und verstehen zu können.  
Die Verunflachte, von Dieter Vels als Beronita, die Tochter seiner Wirtsleute erkannt, braucht keine ärztliche Hilfe mehr. Sie ist schon in das andere Land davon und hat das Geheimnis ihres Lebens und ihres Sterbens mit hinübergenommen in dieses andere Land.  
Und der Tote im Nebenraum, von Mensch und Tiergeflüster erschütternd, herzangreifend beklagt, der Hand an sich gelegt und damit eigenen Urteilspruch vollstreckt, ja, das ist wirklich Karl Eberhard Vausien.  
Dieter Vels legt die Hand vor die Augen und reißt gefenken Hauptes, von dem tragischen Ausgange dieses Geschehens übermannt.  
Eva tritt leise neben ihn. Sie legt ihre Hand vorsichtig, leise, mit zärtlich fräustlicher Geste auf seine Schulter. „Kommen Sie, mein Freund! Wir haben hier nichts mehr zu tun... Die Toten sind in guter Wacht.“  
(Fortsetzung folgt)



Meine liebste Beschäftigung

Im Sommer

Im Winter

„Detu, der Schiffsjunge“, 13 Jahre.

Hier Berlin

### Funkreporter Fritz befragt Berliner Mädels

Zu unserer Rundfrage

Was ist ein Landheim? — Landheim ist der höchste Genuß, den man während der Schulzeit haben kann. Eine ganze Woche Erholung! Alle Vorbereitungen werden mit Begeisterung getroffen: Nur die Zahnbürste nicht vergessen! Pumpen tut dir keiner eine. Jetzt hätte ich doch beinahe meine Taschenlampe liegen gelassen. — Wozu denn Taschenlampe? — Nachts werden doch natürlich Geisterpiele aufgeführt. Wunderbar. Kinder, der Wein ist grade reif, wenn wir kommen. Au prima! Hoffentlich hängt an unserm Fenster viel. — Dürft ihr den denn einfach nehmen? — Pah, wird gar nicht erst danach gefragt. — Und wenn einer euch erwischt? — Nachts nichts, die Pauker sind immer anständig im Landheim, die drücken beide Augen zu. — Was macht ihr eigentlich den ganzen Tag? — Also erst aufstehen um 7 und Waldlauf. Dann Frühstück, danach Bettenmachen und Saubermachen. Eigentlich hätten wir jetzt zwei Stunden Unterricht, aber nur wenn du Pech hast. Sonst Äpfel kauen usw. Um 12 Uhr Mittagessen mit Aufbegehrt bis 2. Dann ein Spaziergang oder Schwimmen. Nachher Kaffee, anschließend Freizeit. Um 7 Abendbrot und Freizeit bis 10. Dann soll's ins Bett gehen. Aber erst werden im Waschkraum Schlächten geschlagen (mit Wasser!), und in den Schlafzimmern werden noch die Räuber oder ähnliche Schauerzonen aufgeführt, und um 12 schläft man frühestens ein. — Das ist ja prima, mach' ich unbedingt mit!

Funkreporter Fritz, Berlin.

Zimmer, spiele ein bißchen Klavier, mache Handarbeit oder helfe meiner Mutti kochen. Nur zu schnell geht mir jeder Tag zu Ende. „Schleierfrau“, 9 Jahre.

### Zahlen-Allerlei

Mehr als 50 Prozent der Erdbevölkerung genießen Reis als Hauptnahrungsmittel. Es gibt mehr als 100 verschiedene Kaffeelorten. Brasilien allein liefert etwa 40 Sorten. Australien liefert jährlich etwa 60 000 Dpofulumfelle, von denen auf dem Weltmarkt das Stück mit 10 bis 20 Mark bezahlt wird.



Pilzesseln.

Erwin Goerke, 12 Jahre.

### In der Freizeit auf den Birnbaum

Es ist schön, wenn es heißt: Nun hast du deine Pflicht getan, jetzt kannst du auch machen, was dir gefällt.

Ich habe niemals, wenn ich mit meinen täglichen Arbeiten fertig bin. Langeweile. Ich lese sehr gerne, und deshalb steige ich, wenn die Sonne lacht und die Vögel in so lustig singen, auf unseren alten hohen Birnbaum und lese dort ein bißchen von wilden Tieren, seltenen Pflanzen und fremden Ländern. Das macht mir viel Spaß.

Manchmal nütze ich meine Freizeit auch anders aus. Ich beobachte die Natur! Ganz hoch steige ich in die höchsten Äste unseres Birnbaums. Dann sehe ich, wie die Vögel jauchzend und glänzend über mich dahin fliegen, sehe wie die Sonne lacht, wie die Blumen im Winde tanzen, wie die weißen Wolken dahinziehen und alles um mich herum strahlt und leuchtet. Dann werde ich so lustig, daß ich auf den Zweigen so lange herumhänge, bis mich der alte Baum gar nicht mehr leiden mag und mich deshalb ärgerlich herunterwirft. Aber auch unten auf der Erde ist es so schön. Ich spiele mit meinem Bruder Greifen oder Verkicken. Das ist auch sehr lustig. Wenn es aber, wie jetzt der Fall ist, tagelange regnet und die ganze Landschaft wie mit einem kalten, nassen Tuch angebedeckt ist, dann bleibe ich auch gerne im



Briefkastentwurf von Günther Wittenborn.

Liebe Freunde! Der Briefkasten mag heute wieder recht kurz sein, damit wir recht vielen Beiträgen in dieser Nummer Platz geben können. Nur die Mitarbeiter, die an mich besondere Fragen gerichtet haben, erhalten eine ausführlichere Antwort!

Ursula Becker und Ruth Lewin: Willkommen als neues Mitarbeiterpaar! — „Lange Büchse“: Sehr gut gezeichnet. Hoffentlich selbst erlebt, alter Freund! — Funkreporter Fritz, Berlin: Stimmbildungsbild von Duce-Besuch willkommen. Hoffentlich siehst Du ihn. Bericht ungekürzt angenommen. So empfindlich sind wir nicht. Deinen Wunsch erfülle ich Dir kostenlos. Gegenseitig: Für jede Nummer einen guten Beitrag! Gruß. — Erwin Goerke: Gut gezeichnet. Wo wohnt Du? — „Gein, der Schiffsjunge“: Namen und Wohnung angeben! — Detmud Kupfhus: Du hast durch das Bildchen wieder be-

## Unser Arbeitsplan

Nach dem ersten Auftakt zu der herbstlichen Sondernummer-Folge wollen wir uns nicht auf unseren Lorbeeren verruhen, sondern frisch an die nächste Arbeit herangehen. Denn das macht doch Spaß, einmal so richtig voller Eifer eine Arbeit anzupacken, nicht nur für die Mitarbeiter, sondern auch für die vielen Leser, die sofort den frischen Herbstwind spüren sollen, der durch unsere Zeilen weht.

Die nächste Sondernummer hat — nach einer Anregung von „Lore“ — die Überschrift:

Der Herbst zieht ins Land.

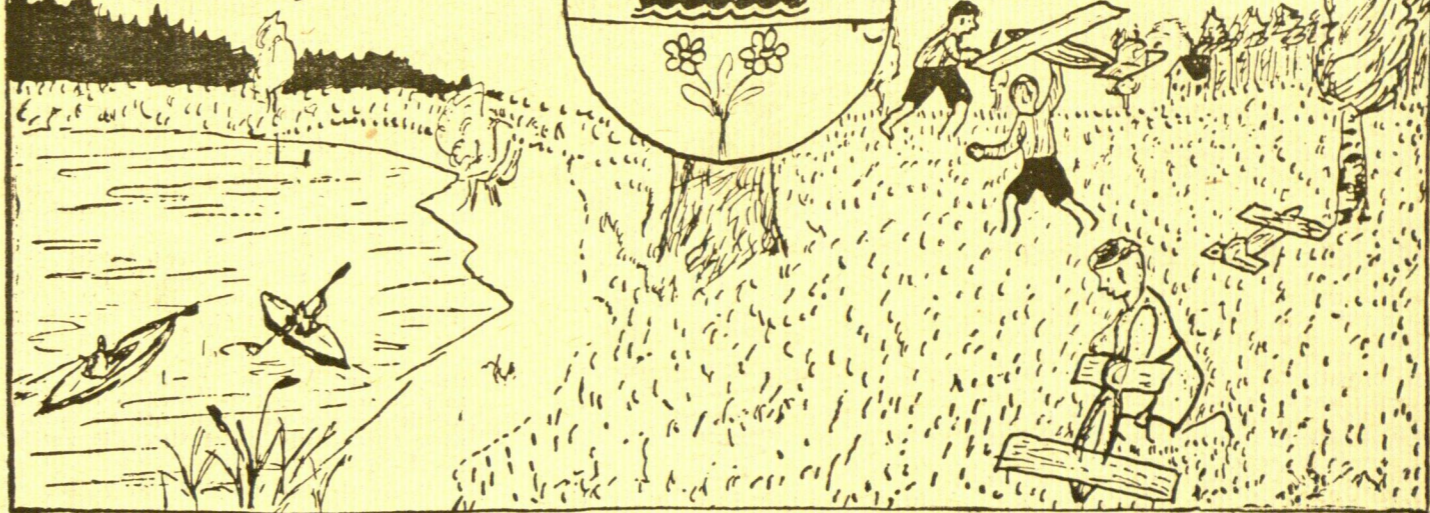
Nun kommt mir nur nicht mit der Ausrede, es gäbe über den Herbst nichts mehr zu schreiben. In dieser Nummer berichtet Ihr von Eurer Unterhaltung und Zerstreuung im Herbst, gebt also persönliche Berichte. Zur nächsten Nummer können zwar auch ähnliche Arbeiten eingeschickt werden, doch wollen wir versuchen, die vielfältigen Erscheinungen des Herbstes einzufangen und auf das Papier zu bringen — in Wort und Bild. Da ist ein Sturmtag an der Mole, ein Gang durch den herbstlichen Wald, ein Blick in die Straßen, durch die der Wind tobt, das Drachensteigen, der Vogelzug, die Herbstarbeit auf dem Lande und vieles Andere, was sich zu dieser Nummer verwerten läßt. Und wer zeichnet uns dazu einen Kopf mit Sturm und welken Blättern?

Der letzte Einsendungstag ist der 4. Oktober.

### Den Kopf

zeichnete unser Sakuter Mitarbeiter „Seizer“, 14 Jahre alt. Ist er nicht sehr gut gelungen? Peter.

# Das kleine Dampfboot.



Nummer 15

Memel, den 29. September

1932

Unsere erste Sondernummer — ein Erfolg!

## Womit füllen wir unsere Herbstfreizeit aus?

Eine Frage und viele Antworten, das ist der Erfolg unserer ersten Sondernummer nach einem bunten Sommer ohne festumrissene Aufgabengebiete. Unsere Mitarbeiter sind wieder zu frohem Schaffen angetreten, wenn es vielleicht das erste Mal auch schwer gewesen sein mag, sich in einen festen Arbeitsplan zu fügen. Gewissenhaft wurde die große Frage beantwortet: Was fangen wir in unserer Herbstfreizeit an? Hocken wir schon in der Stube, um die Nasen in die Bücher zu stecken, tummeln wir uns noch im Freien?

Die Mitarbeiter haben Antwort gegeben. Trotz allen regnerischen und stürmischen Wetters, das uns der raube Herbst schon vor seinem Beginn beschert hat, achört die Jugend noch immer ins Freie! Denn der Winter ist lang genug und wird uns mit Frost und Schlackenwetter noch so manchen lieben Tag in der Stube festhalten, wenn wir gern hinausmöchten. Daber verfehle ich auch die Antworten sehr auf und habe mich über sie gefreut. Da sind die beiden Freundinnen, die der Herbststurm nicht abschrecken

kann, in der See zu baden und die herbstlich-schöne Natur zu durchwandern, da ist das Mädels, das hoch in den Birnbaum steigt, um sich der herbstlichen Landschaft von ihrem „Ausguck“ aus zu erfreuen, da sind die Jungen, die auf den abgeernteten Feldern ihre Indianerpiele austragen, da sind aber auch die Mädels, die zu Hause ihr kleines „Reich“ haben, in dem sie ihre Freizeit zubringen, da sind die Jungen, die ihre Briefmarken hervorholen und ordnen. Da sind die vielen Beschäftigungen und Zerstreuungen, die der Herbst mit sich bringt.

Bergeht nur nicht, in Eurer Herbstfreizeit einen kleinen Platz für die Mitarbeit am „Kleinen Dampfboot“ freizubehalten, denn im Herbst und Winter wollen wir doch wieder eine Reihe wertvoller Sondernummern herausbringen. Das Preisausschreiben wird in der nächsten Zeit erscheinen, die Geburtsstagsnummern winkt schon in der Ferne, und dazwischen liegen noch einige Nummern, für die wir Überschriften finden müssen. Das Nähere verrät Euch der Arbeitsplan auf der letzten Seite! Peter.

## Trotz des Herbstes noch im Freien

Freizeit, das klingt sehr schön. Aber wenn die Schule und die Schularbeiten wieder anfangen, haben wir nicht mehr viel freie Zeit. Dann ist es aus mit dem Tummeln, denn erst kommt die Arbeit und dann das Spiel. Aber die freien Stunden am Nachmittag nutzen wir auch richtig aus. Noch vergabten wir uns nicht in die Bücher wie im Winter, daß wir nicht Augen und Ohren für etwas Anderes haben. Noch sind wir viel im Freien. Nur wenn es regnet, müssen wir schon im Zimmer bleiben. Das fällt uns sehr schwer. Dann greifen wir wohl mal zu einem Buch, aber lange können wir nicht lesen. Immer wieder müssen wir aufsehen und zum Fenster hinausblicken. Dann beobachten wir die Wolken, die der Sturm vor sich herjaagt, und suchen in den Hausenwolken allerhand Gestalten zu erkennen.

Wenn es nicht regnet, gehen wir baden. Jetzt in den stürmischen Herbsttagen sind die Bäder am schönsten. Zwar können wir nicht mehr wie im Sommer im heißen Sand liegen. Er ist jetzt feucht und kalt, und der Sturm legt ihn über den Strand, daß wir kaum wagen, die Augen aufzumachen. Aber um so schöner ist es im Wasser. Wenn die Wellen brechen, können wir uns kaum auf den Füßen halten. Springen wir über eine Welle, so werden wir von der Wucht der nächsten schon umgeworfen und auf den Strand gespült, aber der Sog sorgt dafür, daß wir nicht auf dem Trockenen sitzen bleiben. Besonders Spaß macht es uns, durch die schäumenden Wellen unter Wasser hindurchzuschwimmen. Ja, im Herbst ist das Baden herrlich!

Nach dem Baden wandern wir dann noch am Strand entlang und beobachten Schiffe, die auf die stürmische See hinausfahren. So sehen wir auch einmal einen Dampfer auf See fahren. Uns taten die armen Leute wirklich leid, die jetzt auf See waren. Oft war er ganz zwischen den Wellenbergen begraben. Gleich darauf schwebte er wieder hoch auf einem Kamm und legte sich wie ein Segelboot auf die Seite, daß wir meinten, der Schornstein müsse bald an das Wasser stoßen. So schlimm war es zum Glück ja nicht.

Abends im Bett hörten wir die See noch toller rauschen und den Sturm in allen Tonarten heulen. Schaurig klang auch das Tuten der Schiffe durch die Nacht. Wie froh waren wir, daß wir geborgen im warmen Bett lagen

## Ich tue nichts lieber als...

Zeit habe ich eigentlich immer. Nachdem ich Schularbeiten gemacht habe und ein bißchen meiner Mutter zur Hand gegangen bin, luche ich mein Zimmer auf, um mich auf irgendeine Art zu beschäftigen.

Ich habe ein Aquarium mit fünf Fischen und ein wenig Grünzeug, und ein Terrarium mit einer Eidechse. Nichts tue ich lieber, als mich vor das Aquarium zu setzen und meine kleinen Fische zu beobachten. Es sieht ganz ditsch aus, wenn ein Fischehen zur Oberfläche kommt, tief Luft holt und dann steil nach unten schwimmt. Wenn ich sie füttere, kommt es jedesmal zu einem Kampf. Jeder will zuerst die besten Happen haben. Besonders zwei kleine Kerle wollen sich nicht leiden. Haben sie sich wieder mal in der Welle, schwimmen beide in die entfernteste Ecke, um mit Schwuna aufeinander zuzukommen und sich zu rammen. Sehr oft beschädigen sie sich die Flossen. Dann

graben sie sich immer ganz tief in die Erde ein. Jede Woche reinige ich mein Aquarium. Das tue ich sehr gerne. Da werden die Pflanzen abgeputzt, neu eingepflanzt, die Steine verfest und neuer Sand hineingetan.

Ist die Arbeit dann verrichtet, hole ich mir ein Kissen, einen großen Pack Zeitschriften und Zeitungen, eine Schere, eine Mappe und Klebstoff. Und dann schneide ich Berichte, Erzählungen und Märchen aus Asien, Afrika und Australien aus. Ab und zu werfe ich dann einen Blick zu meinem erleuchteten Aquarium hin. Sehr oft vergesse ich alles um meine kleinen Lieblinge. Dabe ich mich dann fein säuberlich in die Mappe geklebt. Wenn ich damit fertig bin, gebe ich ein Stückchen spazieren, denn ich tue nichts lieberes, als ein bißchen die Natur zu bewundern; oder ich tolle ein wenig draußen rum, und wenn es regnet, lese ich. Manche werden es langweilig finden, die Fische „anzugucken“, Berichte auszuschnellen, zu lesen oder spazieren zu gehen. Ich tue aber nichts lieberes, als das. „Lore“.

und nicht, wie die armen Seelente, auf hoher See sein müßten. Dennoch haben wir die Herbststürme ganz gern und sind in unserer freien Zeit im Herbst noch recht viel draußen. In der See entlangzuwandern, wenn sich die Wellen dauernd am Strande brechen, ist im Herbst unsere liebste Beschäftigung.  
Biesel und Biesel, 18 Jahre.

### Nachmittagsspaziergang

Was fang ich in der Freizeit an? Das will ich euch erzählen dann: Ich geh' im Walde spazieren, wo kleine, hübsche Stege führen.

Da ruh ich mich auch manchmal aus und kehre ziemlich müd nach Haus. Da bring' ich manches Pfläschen heim und es' es dann auch ganz allein.

Dann nehm' ich schnell ein Buch zur Hand und les' ihn aus, den ganzen Band. Doch abends tun die Augen weh; darum geschwind' ich schlafen geh!

„Rups“, 12 Jahre.

### Ich habe keine freie Zeit

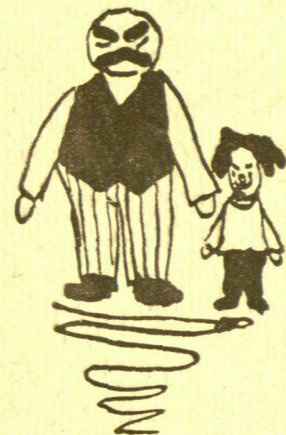
Wie ich meine freie Zeit tofschlage? Keine Bange nich! Ich habe keine freie Zeit zum tofschlagen. Am Vormittag „Dienst am Kunden“, am Nachmittag „Dienst am Körper“: ich rudere nämlich in meiner Freizeit.

Immer war es ja nicht angenehm, das Rudern. Ich denke nur an eine Zeit, in der uns sprichwörtlich „die Puste wegblieb“. Das war damals vor der großen Regatta. Tag für Tag, eine ganze Woche, sagten wir unsere Straße runter: Start, „Dicke“, Endspurt, Start, „Dicke“, Endspurt, bis uns die Zunge zum Halbe herausging.

Und danach kamen schöne Tage, Tage voll Sonnenschein, Tage, in denen uns unser Boot zum Freund trug. Zu den schönsten Stellen unserer Heimat wurden uns unser „Freund“ hin, über spiegelblankes Gass zu den Wanderbänken, durch verträumte Plüschchen zu grünen, saftigen Wiesen, immer einem lockenden Ziel entgegen. Gestärkt und voller schöner Eindrücke kamen wir nach Hause, gekräftigt für den kommenden Arbeitstag...  
„Smutje, der Koch“.

### Lilo bastelt „Vater und Sohn“

„Mir ist zum Auswachen langweilig?“  
„Im, wir wir's mit Schularbeiten, Lilo?“  
„Paß.“ Eine verächtliche Handbewegung.  
„Schon gemacht.“  
„Geh Kapitänien sammeln, Lilo, und schnitz dir was daraus.“  
„Nein, Mutti, dazu bin ich zu groß, ich bin doch kein kleines Kind mehr.“  
„Ach, mit vierzehn Jahren bist 'ne erwachsene Dame, was? Als ich in deinem Alter war, habe ich noch mit Puppen gespielt.“  
„Hurra, Mutti, ich weiß was, ich mach' mir Puppen. Kürzlich hab ich in einem Schau-



fenster „Vater und Sohn“ gesehen, die mach' ich nach! Also zuerst mache ich die Köpfe. Auf ein Stück Stoff lege ich das Vatergesicht. Aha, das geht. Der Vater hat 'nen runden Kopf, was nehm' ich da? Ich hab' einen Gedanken, ich überzieh' 'ne Wurmle mit dem Stück Stoff und binde es unten zu. Knorxe Idee. Der Sohnkopf ist länglich, also wird er mit Watte ausgestopft. Als Haare ziehe ich ein paar schwarze Fäden durch den Stoff, und die Köpfe sind fertig. Nun kommen die Körper dran. Die schneide ich aus Pappe. Arme und Beine schneide ich ab und befestige sie wieder mit Blumendraht am Rumpf, nun

können sie nicht abbrechen. Dann nähe ich die Köpfe an die Hälse. Jetzt umwickle ich Arme, Beine und den Rumpf dicht mit Watte, der Vater bekommt noch ein tüchtiges Büchlein. Dann näh' ich für den Vater graue Hosen, ein weißes Hemd, eine schwarze Weste und schwarze Schuhe. Der Sohn bekommt eine rote Jacke mit weißem Kragen, schwarze Hosen und schwarze Schuhe. Fertig sind sie. Na, wie gefallen sie dir, Mutti?“ — „Wirklich sein, Lilo. Na siehst du, nun hast du einen schönen Zeitvertreib. Weist du, man kann aber auch die Glieder aus Draht machen und mit rosa Wolle umwickeln.“ — „Ja, Mutti, das muß auch gut gehen, ich will's gleich mal ausprobieren.“  
„Wirbelwind“, 18 Jahre.

### Rezept für Regentage

Die goldene Freizeit ist sehr schön, wenn man etwas zu tun hat. Dieses ist unbedingt richtig, man merkt es an der Bange. Im Sommer hat man immer etwas zu tun, aber im Herbst, im Herbst, wenn es draußen stürmt und schneit, und Christkind ist nicht mehr weit. Ach Verzweiflung, ich habe mich in der Jahreszeit geirrt, also eine Türe zurück. Aha, ich hab's: Regenpflücker, Sturm und welke Blätter. Was soll man da tun? Hab ich richtig gehört? Lesen? Na, meine Herrschaften, das wirkt ja erstickend, man kann doch wirklich nicht immer lesen. Auch wenn wir Regenpflücker usw. haben. Sie laden? Also, meine Herrschaften, lassen Sie uns zum Ernst des Lebens zurückkehren. Ich will Ihnen nun ein Rezept, das die Langeweile tötet, geben. Dieses Rezept ist unzählige Male von mir selbst erprobt.

#### Rezept Nr. 999: Umschlag für Bücher

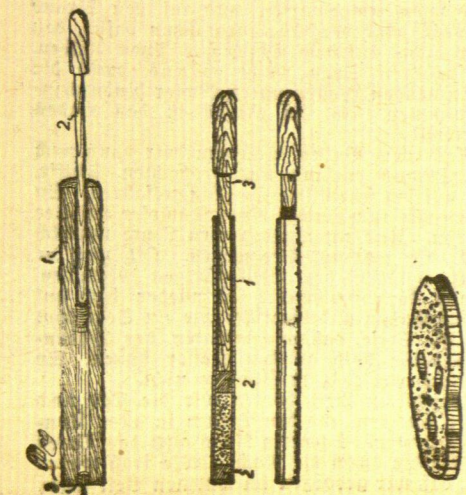
Man reibe ein Stückchen Papier ab, man mache am Rande dicke Klebstreifen und lege das Stück auf den, für den Umschlag bestimmten Bogen weißen Papiers. Dann streiche man mit dem Finger von dem Stückchen auf das Papier. So mache man es mit dem ganzen Bogen. Man bekommt zwar schmutzige Finger dabei, aber der Umschlag wird auch schön. Man klebe noch ein hübsches Bildchen, das zu dem Inhalt des Buches paßt, auf den Bogen, und der Umschlag ist fertig.  
Vorgetragen von „Wirbelwind“, 18 Jahre.

## Bastelecke

### Holunderspritze und Gänseknaallbüchse

Aus einem dicken Holunderast könnt ihr euch eine feine Wasserspritze und aus einem Gänsekiel eine ebenso feine Knaallbüchse machen. Zunächst die Spritze!

Beschafft euch einen schön gerade gewachsenen Holunderast 1 und hobt mit einem Eisenkäschen das Mark aus dem Markkanal. Das ist das Spritzrohr, in das nun ein mit einer Wergdichtung versehenes Spritzkolben eingepaßt werden muß. Schneid ein Holzstäbchen 2 mit verdicktem Griff und widelt um das vordere Ende dieses „Stempels“ etwas nasses Werg, sodas eine zügig ins Rohr passende Kolbendichtung entsteht. Nun fehlt noch die Spritzdüse 3. Die könnt ihr aus einem Nadelstängel machen, das Knapp ins Rohr paßt. Der Nadelstängel wird in der Mitte gespalten, das Mark aus dem Kanal getraht, beide Hälften

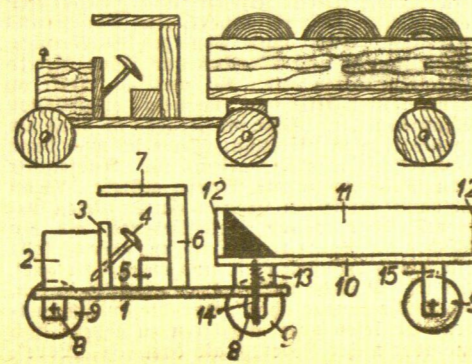


wieder zusammengesetzt und in die Rohrmündung getrieben. Der leere, feine Markkanal bildet dann die Spritzdüse. Jetzt ist es so weit, und ihr könnt die Spritze ausprobieren. Schiebt den Kolben ganz nach vorne, steckt das Düsenende ins Wasser, zieht den Kolben zurück, — dadurch wird Wasser ins Rohr gesaugt, und das könnt ihr jetzt in einem feinen Strahl aus dem Rohre pressen.

Noch einfacher ist die Knaallbüchse. Dazu braucht ihr ein gerades Stück Gänsekiel 1, ein in den Kiel passendes Holzstäbchen 2, eine Kartoffelstange 3 — und schon könnt ihr mit der Kartoffelstange knallen. Stecht zunächst mit dem Kielen ein Zäpfchen aus der Kartoffelstange und schiebt es mit dem Stempel ins Rohr ganz nach vorne. Hierauf steckt ein zweites Zäpfchen aus, schiebt es mit dem Holzstäbchen dem ersten nach, dadurch wird die Luft zwischen beiden zusammengedrückt, und das vordere Zäpfchen läuft mit einem lauten Knall aus dem Rohre. — Verliert die Knaallbüchse nicht, oder merkt euch zumindest, wie sie gemacht wird. Ich will euch später einmal zeigen, wie ihr eine feine Schießbude dazu basteln könnt!

### Wir bauen ein Lastauto

Das Basteln technischer Spielmodelle ist nicht nur eine Angelegenheit für Daben, auch



ihre Mädels haltet da gerne mit, nicht wahr? — So wollen wir uns heute einen feinen Lastwagen basteln, einen Dreiräder, bestehend aus einem Sattelwagen und einem gelenkig damit verbundenen Anhänger. Den braucht ihr bestimmt schon lange für den Frachtenbahnhof eurer Spielzeugbahn!

Zunächst macht ihr eine Stückliste auf, d. h. eine übersichtliche Zusammenstellung aller Bauteile nach Anzahl, Maß und Werkstoff.

Stückliste: 1 einmal (13 x 5 cm), 3 einmal (5 x 3,3 cm), 7 einmal (5 x 5 cm, 10 einmal (14 x 6 cm), 11 zweimal (14 x 2,5 cm), 12 zweimal (5 x 2,5 cm) = 5 mm-Brettchen, 6 einmal (5 x 5 cm), 13 einmal (2 x 2 cm), 15 einmal (5,5 x 2,5 cm) = 10 mm-Brettchen, 8 zweimal (5,5 cm lang) = 10 mm-Quadratleisten, 5 einmal (5 cm lang) = 15 mm-Quadratleiste, 2 einmal = Holzwürfel von 3 cm Seitenlänge, 9 sechsmal = 10 mm dicke Abschnitte von 3 cm Rundstab oder Zwirnpulsenstücken, 4 einmal = Tapezierer Nagel, 14 einmal = 3 mm starker Bolzen aus Eisen.

Die aufgezählten Bauteile richtet genau und sauber zu, und seid ihr damit fertig, dann beginnt der Zusammenbau. Sucht einmal den Bauplan (Rängschnitt) des Wagens an, daraus erfahrt ihr genau, wie die einzelnen Brettchen und Klöbchen zusammengefügt werden. Trefft ihr das? Ganz bestimmt! Ihr könnt ja technische Zeichnungen „lesen“, und mit Nagel und Hammer umgehen könnt ihr auch. Einige Winke will ich euch aber doch für den Zusammenbau geben: Der Holzwürfel 2 wird 5 mm eingetrichtert auf das Rahmenbrettchen 1 genagelt. Nicht vergessen dürft ihr, das Lenkrad noch vor dem Zusammenbau des Führersitzes festzumachen. Später geht's nicht mehr! Das Sattelbrettchen 13 wird 1 cm, das Achsenbrettchen 15 etwa 2 cm vom Rade des Wagenkastens entfernt, auf dessen Boden festgemacht. Der Drehbolzen 14 ist eine Holzschraube, die erst in das Klöbchen 13 gedreht wird, sodann awickelt oder sägt (Metallsäge) man den Kopf ab und feilt das Schäftende halbrund. Nach Fertigstellung wird der Wagen entweder mit Firnis eingelassen oder mit Emaillelack gezeichnet.

### Funkreporter Fritze ist unterwegs

## Das Festspiel im Olympia-Stadion

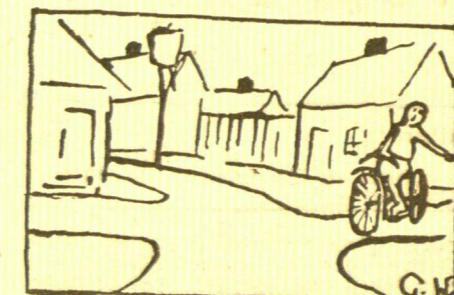
(Sonderbericht für das „Kleine Dampfboot“)

Unser Berliner Mitarbeiter „Funkberichterstatter Fritze“ ist in seiner Freizeit überall unterwegs, wo es etwas Neues gibt. Hier gibt er uns einen fesselnden Bericht von dem Festspiel im Olympia-Stadion, das während der 700-Jahrfeier von Berlin aufgeführt wurde. Bravo Fritze!

Aus Anlaß der 700-Jahrfeier findet im Olympia-Stadion ein Festspiel statt: „Berlin in sieben Jahrhunderten deutscher Geschichte“. Im Lichte der Scheinwerfer füllt sich das riesige Oval der Stadions bis auf den letzten Platz. Lange vor Beginn ist schon alles überfüllt, und viele Leute müssen nach Hause geschickt werden. Pünktlich 8,30 Uhr verbunkeln sich die Scheinwerfer, und es wird totenküßlich. Man sieht nur das Aufkommen von Streichhölzern für Zigaretten. Dann bestrahlen plötzlich zwei große Lampen das Marathontor und beleuchten eine Gruppe von mittelalterlichen Herolden mit zergoldenen Mänteln und Helmen. Sie blasen einen feierlichen Marsch, während von der anderen Treppe ein langer Zug Tempelritter mit einem roten Kreuz auf dem weißen Mantel sich herunterbewegt. Von links nähern Ritter zu Pferde in voller Rüstung. Die schließen sich den gehenden Tempelritten an und reiten zum Haupttor hinaus. Nach einer kurzen Pause kommen mehrere Ritter aus dem 13. Jahrhundert, die ein Turnier austragen, das von lebhaftem Beifall des Publikums begleitet wird.

Während die Turnierkämpfer sich zurückziehen, stellen sich die Bänke zu einem Tanz auf, der wegen seiner Einfachheit sehr eckig wirkt. Als drittes Bild sieht man Ballenspieler Lager. Das bunte, lustige Treiben wird einem hier sehr gut vor Augen geführt. Doch plötzlich schreit — eine marktschreiernde Frauentimme dreimal: „Die Pest!“ Alles läuft wild durcheinander, und aus dem linken Ausgang kommen vier Reiter, im Sattel flehend, im rasenden Galopp angesprengt: Die Pest, der Hunger, der Krieg und der Tod. Wo der Tod hinkommt, kürzt alles zu Boden. Ueber die vielen Leichen geht dann ein Kinderbittzug. Das dritte Bild ist das ergreifendste vom ganzen Festspiel.

Dann kommt die Parade der „langen Kerls“ vor dem Soldatenkönig, und ein Erntetanz aus der Zeit Friedrichs des Großen ist der Schluß dieses Aktes. Nach diesem wieder ein eindrucksvolles Bild: „Das Volk steht auf!“, aus der Zeit der Befreiungskriege. Die ganze Szene spielt sich auf der Treppe zum Marathontor ab und bringt Neben von Zahn und Ernst Moritz Arndt. In der Pause jetzt wird der Jägerchor aus dem „Freischütz“ gesungen. Sehr hübsch ist die „Aufsperberung zum Tanz“, eine große Tanzszene in

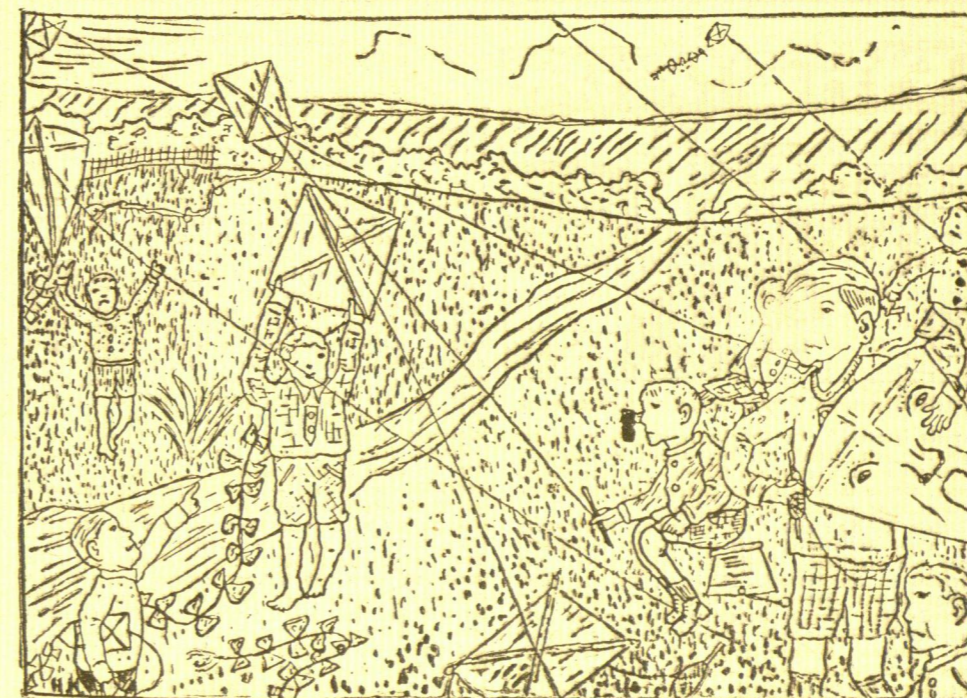


Wenn Ihr in die Nebenstraße einbiegt, geht mit der Hand die Fahrtrichtung an.  
G. Wittenborn.

### Auf dem Kriegspfad

Die Uhr zeigt zehn Minuten nach sieben. Ich gebe im Zimmer auf und ab. Auf dem Tische liegen zwei Stücke von rotem Seidenpapier und eine Taschenlampe. Ich warte und warte. Endlich höre ich den verabredeten Pfiff. Ich werfe mir meine Jacke um und stecke Lampe und Papier in die Tasche. Dann eile ich hinaus. Draußen ist es schon dunkel.

Am Tor wartet der „Schleichende Plattfuß“ auf mich. Wir begrüßen uns kurz und los geht's zur Burg. Sie liegt mitten auf einem abgegrabenen Kartoffelfeld. Am Tor hält uns die Wache an. Als wir uns zu erkennen geben, läßt sie uns eintreten. Wir gehen über den Burghof in den Raum. Dort sitzen schon „Große Schlange“, „Brettgesicht“ und „Pfeilspitze“. Na endlich kommt ihr Nachzügler! ruft „Pfeilspitze“. Wir setzen uns hin. Dann wird der Schlachtplan für heute abend entworfen. „Große Schlange“ holt eine Etzze aus der Tasche hervor. „So“, sagt sie, „hier seht ihr das Gelände um die feindliche Burg. Dieses ist der Kirchhof, hier ist der Wald und hier der Holzplatz. Zwischen Wald und Kirchhof steht ihr die Burg. Ich denke es mir so: „Pfeilspitze“ und „Lange Büchse“ verteden



Lustiges Drachenschlagen.

Helmut Kupschus, 12 Jahre.

ter mit der brennenden Fackel die Treppe heruntergelassen. Er wird von brausendem Beifall begrüßt; denn welcher Berliner erinnert sich nicht mehr lebhaft an „seine“ Olympiade. Beim Abspielen der olympischen Hymne entzündet der Läufer das Feuer, und die Freübungen der Berliner Mädels begannen.

Nach der Aufstellung des Hoheitszeichens kommen die Fahnen und Formationen des neuen Deutschlands herein, und die beiden Nationalhymnen klingen auf. Damit schließt das wunderbare Festspiel, das auf jeden Besucher einen überwältigenden und bleibenden Eindruck gemacht hat.

„Funkreporter Fritze“, Berlin.

sich am Rande des Kirchhofes, „Schleichender Plattfuß“ und „Brettgesicht“ verteden sich am Waldebrand, ich bleibe am Holzplatz und tue so, als ob ich mit der Lampe werfe. Die Dummheit aus der Burg werden kommen und mich gesangenehmen wollen. Ihr vier räuber die Burg aus und ich verdufte dann auf den Holzplatz. Auf einen Pfiff überfallen wir sie von drei Seiten.

Alle sind damit zufrieden. Da es schon einhalb acht Uhr ist, brechen wir auf. Wir bewaffnen uns nur mit dem Kriegsspiel, da wir auf Beute hoffen. An den Weidenbäumen trennen wir uns. „Pfeilspitze“ und ich sind bald an unserem Ort. Darauf machen wir uns so bequem wie möglich. Nach drei Minuten erhalten wir vom Walde Blinkzeichen. Sie morfen: „Gut angekommen, kann losgehen. Wir antworten: Verstanden. Dann morfen wir zur „Großen Schlange“: Los. Bald darauf blinkt es dort los, bald rot, bald weiß. Die Wache der feindlichen Burg hat bemerkt, daß da einer morft.

Kurz darauf schleichen fünf Gestalten auf den Unbekannten zu, der die Blinkzeichen gab. Unsere Zeit ist gekommen. Wir schleichen zur Burg hinüber. Dort finden wir „Brettgesicht“ und den „Schleichenden Plattfuß“ schon bei der Arbeit. Sie haben zwei Federhauben, ein Kriegsspiel, ein Schild und sechs Spere gefunden. Im Keller finden wir noch eine Menge Feile. Alles wird mitgenommen. Wir verteden uns auf dem Kirchhof und warten auf den Pfiff. Als sich nach einer Viertelstunde keiner meldet, ziehen wir mit der Beute nach Hause. Wen aber treffen wir in der Burg? Natürlich „Große Schlange“. Sie erzählt uns, wie der Häuptling in eine Schlange getreten sei. Er fiel und „Große Schlange“ riß ihm den ganzen Federpuß vom Kopfe und suchte das Weiße. Wir müssen alle lachen. Später gehen wir alle müde nach Hause.  
„Lange Büchse“, 12 Jahre.

### Mit den Rädern ins Freie

Endlich sind die Schularbeiten fertig. Schnell sind die Räder drauken, wir fahren so schnell wie möglich dem Walde zu. Bald hernach steigen wir ab und suchen uns ein schönes, einfaches Plätzchen. Nest legen wir uns auf die Faden und holen die mitgebrachten Bücher aus dem Netz. Herrlich ist es, im Walde zu lesen. Oft vergessen wir unsere Umwelt. Es ist uns, als ob wir den Inhalt des Buches miterleben. Um 5 machst uns die Uhr zum Aufbruch. Schnell sind die Bücher im Netz und wir auf den Rädern. In Hause angekommen, ist der Abendbrottisch noch nicht gedeckt und wir können noch spielen. So verneht der schöne, freie Nachmittag. Ruth Lewin, 11 Jahre und Ursula Becker, 10 Jahre.

### Achtung! - Smutje redet!

Da es jetzt Herbst wird, komme ich fast gar nicht mehr aus der Kombüse raus. Im Sommer haben sich unsere Matrosen und -rosinnen von Liebe, Luft und Sonnenschein genährt, aber jetzt geht die Freizeier los, jetzt holen sie alles auf, was sie während der Sommerlage veräumt haben. Wie gesagt — ich komme nicht mehr aus der Kombüse raus. Während das Mittagessen im großen Kessel brodet, habe ich aber noch immer Zeit, Briefmarken zu sammeln und — Briefe zu lesen und zu schreiben. Alle, die ihr dieses verneht, schreibt an Euceren „Smutje“, denn der wird sich über jeden Brief freuen. Der Briefmarken tauschen will: nur immer herbei! Brief an mich wird unser Kapitän Peter an mich weiterleiten.  
„Smutje, der Koch“.

# Der Bersagliere Benito Mussolini

Aus dem Kriegstagebuch des Duce — „Der erste bei der Arbeit und bei jedem Wagnis...“

Der Duce Benito Mussolini, der zurzeit dem deutschen Führer und Reichsführer seinen Besuch abstattet, hat bekanntlich, ebenso wie Adolf Hitler, als Frontsoldat den Weltkrieg mitgemacht. Am 31. August 1915 wurde der Duce, solange Redakteur der von ihm gegründeten Zeitung „Popolo d'Italia“, zur Kriegsdienstleistung einberufen; er wurde einfacher Soldat im 11. Bersagliere-Regiment. Wir veröffentlichen im folgenden einen Abschnitt aus seinem Kriegstagebuch (Amalthea-Verlag):

Wir wurden am 31. August (1915) einberufen und schon ist unser Garnisonleben zu Ende. Offiziell wird verlautbart, daß wir morgen um sieben Uhr früh abmarschieren. Man kündigt auch an, daß der Oberst gegen Mittag eine Musterung abhalten und eine aufmunternde Ansprache (und „morale“) an uns richten wird. Es ist elf Uhr, als der Hornist am Tor das Signal „Habt acht!“ bläst. Der Oberst betritt die Kaserne. Wir gehen in den Hof, mit Gewehr, ohne Tornister, bilden eine Art Karree und nodmalig ertönt das „Habt Acht“. Der Oberleutnant spricht. Sehr klar und alltäglich. Man muß andere Töne finden für Männer von dreißig und mehr Jahren. Man muß die Soldaten wie Männer, nicht wie Matrikelnummern behandeln. Der Leutnant Fazio hält den Unteroffizieren eine ergänzende „morale“. Ich, als einfacher Soldat, entnehme ihr.

Die Bleifertenträger sammeln jetzt die Leichen der heute nacht Gefallenen. Sechzig sind es bis jetzt. Man bettet sie am Rande des Saumpfades, dann werden sie identifiziert und beigeleitet. Unter ihnen ist einer, eine herrliche Charakterfigur aus den Abruzzen, den ich gestern kennenlernte. Sein Kopf ist in ein Zellblatt gewickelt. Die Toten sind alle zugedeckt. Man sieht nichts als die erstarrten Hände, die noch schwarz sind vom Schmutz des Schützengrabens. Die älteren Gefährten gehen vorüber ohne hinzusehen.

Ich habe mit Behagen und Freude bemerkt, daß zwischen Offizieren und Soldaten die herzlichste Kameradschaft herrscht. Das Leben fortgesetzter Gefahren eint die Seelen. Mehr denn Vorgesetzte erscheinen mir die Offiziere als Brüder. So ist es schon. Alle Formalitäten der Kasernen- und Disziplin sind verschwunden. Auch die Uniform ist beinahe verpönt. Es ist in den Unterständen verboten, die rote Mütze zu tragen. Abgeschafft ist der traditionelle Federbusch am Hut. Statt dessen trägt man Wollmützen, welche die Soldaten selbst mit einem Stern befehen. Man kann mit einem Offizier reden, ohne „Habt Acht!“ zu stellen. Es ist schwer, in den Bergen „Habt Acht!“ zu stehen.

Die Desterreicher sind kaum dreißig Meter von uns entfernt. Sie lassen sich nicht sehen. Unsere Maschinengewehre schreien nicht. Wer nicht abdeckt, wird niedergestreckt.

Ein äußerst mutiger Silizianer, ein gewisser Failla, steht außerhalb des Schützengrabens und wirft Handgranaten. Da plötzlich gehen sie ihm aus. Der Korporal Morani trägt ihm freiwillig welche nach. Kaum am Ziel, explodiert neben ihm eine österreichische Handgranate. Einen Augenblick lang entzündet er meine Augen. Ich beuge mich um ihn. Doch da erhebt er sich wieder und kehrt laufend zu uns zurück. Er fällt mir um den Hals. Bloß verwundet. Er ist an den Beinen getroffen und wünscht, daß ich ihn zum Verbandplatz geleite. Wir tragen ihn auf der Bahre, ich und der Bleifertenträger Greco. Morani ist ruhig, gefaßt. Kein Jammerlaut, kein Senker. Vorbildliche Haltung eines Soldaten. Der Oberarzt legt einen Notverband an und versichert mir, daß die Verletzungen nicht sehr schwere sind. Wir umarmen uns zum Abschied. Morani wird in der Bahre abtransportiert, ich kehre auf meinen Posten zurück. Da langt ein schriftlicher Befehl ein:

„Der Bersagliere Mussolini hat sich in voller Rüstung beim Regimentskommando zu melden.“ Der Tornister wird geschultert. Nach einstündigem Marsch erreiche ich den Sitz des Kommandos, eine einfache und rohe Holzbaracke.

„Vor allem,“ sagt mir der Oberst, „freue ich mich über Ihre Zugehörigkeit zu meinem Regiment und darüber, Ihnen die Hand drücken zu können. Dann hätte ich Ihnen ein Amt anzuvertrauen. Sie sollten bei mir bleiben. Sie sind stets in der Feuerlinie, auch dem Geschützfeuer ausgesetzt. Sie sollten dem Leutnant Palazese die administrative Arbeit erleichtern und in den freien Stunden die Geschichte des Regiments schreiben, soweit sie diesen Krieg betrifft. Wohlverstanden, es ist ein Vorschlag, den ich Ihnen mache, kein Befehl.“

Der Oberst Giuseppe Barbieri stammt aus der Romagna, aus Ravenna. Er hat auch ganz die „Tinte“ des Romanen. Meine Antwort lautete:

„Ich ziehe es vor, bei meinen Kameraden im Schützengraben zu bleiben...“

Heute nacht von zwei Uhr dreißig bis vier Uhr fünfzehn bin ich für unseren Schwarm, der sich auf einem exponierten Platz befindet, Wache gestanden. Als zweiter Posten Barnini Washington aus Certaldo. Ein echter Toskaner aus der Heimat Boccaccio: nach jedem Wort zwei Flüche. Ich habe Augen und Ohren aufzuperrt, aber niemand war zu sehen. Vier Bomben sind in geringer Entfernung von uns explodiert. Der Mond war durch weiße Wolken verdeckt. Aus der Schlucht kam der Verwesungsgeruch unverfälschter Leichen. Das schöne Wetter ist zu Ende. Geiern noch müde Septembersonne; heute winterlicher Nebel, Regen und Kälte. Wirbelnde Blätter fallen mit knirschendem Geräusch auf unsere Zeltdächer. Meine Kameraden des ersten Zuges, Binna, Berella, Barnini, Simoni, Parisi, Di Pasquale, Bottero, Pecere, wie ich auf bloßer Erde in einer Kellerröhre zusammengesunken, die von Regenwasser tropft, sind schweigend. Manche schlafen. Es regnet.

Wunderbar sonniger Morgen. Klarer Horizont. Es wird angedeutet, die Zahl der vorhandenen Pataronenmagazine zu ermitteln. Jeder Soldat muß deren achtundzwanzig haben. Sehn Uhr. Ein Schrapnell ging pfeifend über unsere Köpfe hinweg. Nach fünf Minuten explodierte ein zweites mit riesigem Getöse drei Meter von meinem Unterstand entfernt, und kaum einen Meter vom Zelte meines Hauptmanns. Ich stand eben aufgerichtet, fühlte einen heftigen Windstoß,

## Der „Tempel der Maschinengewehre“

Ein Besuch im japanischen Kriegsministerium

T. D. Tofio, Ende September.

Tag und Nacht brennen die Lichter, Kuriere kommen, Telegramme durchziehen den Aether, und die Beschlässe, die in diesen Tagen hinter den streng verschlossenen Türen dieses Gebäudes gefaßt werden, halten die Welt in Spannung. Und dennoch ist es von außen ein liebliches Gebäude, dem Fremden erscheint es mit seinen Türmen und bronzenen Schmuck weit eher wie ein Tempel — jener Häuserkomplex im Hibya-Park in Tokio: das Kriegsministerium des japanischen Reiches.

„Elektrische Augen“ hinter Bronze-Portalen

„Tempel der Maschinengewehre“ — so heißt wegen seiner Bauart dies Ministerium in den europäischen Militär- und Journalistenkreisen Tokio. Der Hibya-Park, dessen alte Baumrielen den Eindruck erwecken, als befände man sich auf freiem Lande und nicht im Zentrum einer Millionenstadt, führt tufenförmig empor zu dem Bau. Dann betritt der Fremde einen Kreis von blühenden Gärten und erst hinter ihnen erhebt sich eine Mauer, durch die nur ein Tor Einlaß gewährt. Dieses bronzenes Tor ist geschmückt von Buddhafiguren, die wie Wächter am Eingang harren und den tempelartigen Eindruck des brennend roten Baues vervollkommen.

Doch so friedlich und lieblich dies Ministerium inmitten des Parks und der blühenden Gärten zu liegen scheint — schon lange, ehe der Fremde bei der Wache des Portals erscheint, befindet er sich auf „Kriegsgebiet“. Kaum ein anderes Gebäude in der ganzen Welt ist sorgfältiger bewacht und geschützt wie dieses Haus im Hibya-Park.

Auf den Promenadenwegen sind unter den Spaziergängern zahlreiche Detektive verteilt, und je näher man dem Hause kommt, desto sorgfältiger wird diese Beobachtung.

Um in das Haus selbst hineinzugelangen, muß der Fremde eine dreifache Kontrolle passieren. Die strengste Kontrolle aber bleibt jedem unsichtbar: ringsum machen „elektrische Augen“, Alarmpvorrichtungen, die in Bewegung treten, sobald ein Mensch oder Tier die Räume durchquert, ohne daß die Vorrichtung abgestellt ist.

1000 Tauben fliegen gen China

Ueberragt wird der gesamte Komplex von drei riesigen Funktürmen. Doch Funk und Telegraph dienen nur zur Uebermittlung gewöhnlicher Nachrichten. Seine wichtigsten Meldungen und Befehle vertraut das japanische Kriegsministerium nur in

gefolgt von einem Hagel von Sprengstücken. Ich gebe hinaus. Jemand röhrt. Man ruft: „Bleistiftenträger! Bleistiftenträger! In meinem Graben sind zwei anscheinend sehr schwer Blutverletzte. Die Offiziere geben stehend Befehle.“

„Die Bahnen! Die Bahnen!“  
Es sind viele Verwundete, und man muß die Tragbahnen der anderen Kompanien des Bataillons holen. Auch zwei Tote gibt es: Der eine ist Fanarelli, der Offiziersdiener des Oberleutnants Morriani. Eine Schrapnellkugel ist ihm in die Brust gedrungen und im Rücken wieder ausgetreten. Man fand die Kugel zwischen Haut und Strickwebe.

„Oberleutnant, umarmen Sie mich! Mit mir ist's aus!“  
Ich sehe die tränensüchtigen Augen Morrianis und höre ihn sagen: „Er war so tapfer und so gut!“

Fanarelli scheint zu schlafen. Nur um den Mund herum steht Blut. Der andere Tote ist ein Einberufener vom Jahrgang vierundachtzig. Ein Sprengstück hat ihm den Schädel zerrissen. Eine rote Linie teilt sein Gesicht in zwei Hälften. Wir haben außerdem neun Verwundete, darunter drei sehr schwere und zwei verzweifelte Fälle.

Die Manie der religiösen Medaillen ist übrigens im Abnehmen begriffen. Am Anfang gab es eine Ueberdrehung mit Amuletten. Die Soldaten trugen sie um den Hals, am Handgelenk, an der Mütze, an den Händen in Ringsform. All das fällt nun der Vergessenheit anheim. Die tragische Erfahrung der vordersten Linien hat gelehrt, daß ein Amulett gerade so wenig hilft wie das andere, die verschiedensten Schutzmittel gegen den „bösen Blick“, eine Medaille, eine elfenbeinerne Mascotte genau so viel wert sind, wie ein heiliger Antonius. Die neueste Erfindung in solchen Beschwörungsmiteln besteht darin, die Sterne am Kragen zu berühren, oder irgendwelche fabelhaft-

lichen Inschriften zu fragen. Tausende von Soldaten erbielten sie, als wir die Ditchasten des Nationalrates passierten. — Ich kann sie nicht entziffern.

Morgen werde ich zum Korporal ernannt. Ein kleines Ereignis in meinem Soldatenleben. Der Hauptmann hat den Vorschlag auf folgende Art beantragt:

„Für seine außerordentlich rege Tätigkeit, seinen ausgezeichneten Verfalleregeist und den von ihm bewiesenen frohen Mut. Stets der erste bei jeder Arbeit oder bei jedem Wagnis. Unbeeinträchtigt um Entbehrungen, eifrig und gewissenhaft in der Erfüllung seiner Pflichten.“

Der General, der unsere Brigade kommandiert, besucht uns oft und spricht als Mann zu Mann mit den Bersagliere. Das verschafft ihm lebhafteste Sympathien. Es ist gut, oft mit dem utedrigen Volk zu sprechen und zu versuchen, zu jenen einfachen und ursprünglichen Seelen herabzusteigen, welche noch immer, trotz allem, ein herrliches Menschenmaterial darstellen.

Am Nachmittag des 23. Februar 1917 gegen 13 Uhr wurden auf Note 144 Probenübungen im Einschleichen von Graben-Bombenwerfern vorgenommen. Um mich herum standen zwanzig Leute, darunter einige Offiziere. Der Zug war aus den tapfersten Soldaten meiner Kompanie zusammengeleitet. Das Einschleichen ging bis zum vorletzten Projektil ohne den geringsten Unfall vor sich. Dieses aber — wir hatten zwei Kisten voll verfeuert! — explodierte noch im Abzug. Ich geriet in einen Wirbel von Sprengstücken und wurde einige Meter fortgeschleudert. Mehr kann ich nicht sagen. — Ich weiß noch, daß ich alsbald durch andere herbeigelaufene Bersagliere auf eine Tragbahre gelegt und zum Verbandplatz nach Doderbo transportiert wurde. Später kam ich in das dortige Feldspital, wo ich eine liebevolle, äußerst zuverläßliche Pflege genoss. Die Ärzte pflegten mich, als wäre ich ihr Bruder.

etwas Anderes enthält als eine große Anzahl Stühle und einen Tisch, der gebogen ist wie ein Pferdekopf. Dabei trägt dieser Raum seinen Namen: das Pferdekopfmuseum. Es ist der Konferenzsaal des Kriegsministeriums.

In diesen Wochen verarmt jetzt hier täglich meist mehrmals Kriegsminister Sugiyama seinen Stab — in diesem Raum wird Weltgeschichte gemacht. Von hier aus gehen auch die entscheidenden Weisungen nach China, in das japanische Hauptquartier. Ein Stabsoffizier, der mit wichtiger Meldung aus China nach Tokio gekommen war, hatte die Freundlichkeit, uns einige Angaben über das Leben in jener Zentrale der japanischen Armee zu machen, die nicht in dem würdigen Gebäude im Hibya-Park arbeitet, sondern in nächster Nähe der Front.

Im Hauptquartier

Das Hauptquartier der japanischen Armee liegt gegenwärtig in Konow, unweit Schanghai. Es ist in einem großen Gebäude untergebracht, in dessen Hof Tanks und Panzerwagen stehen. „Hausher“ ist der japanische Generalstabschef Risuburo Fujita, früher japanischer Militärattaché in London. Man sieht ihn zumeist in Kasack-Uniform, und in seinem Privatkabinett zwitschern Vögel, die er aus Japan mitgebracht hat, im Käfig.

Das Gebäude liegt so nahe der Kampfzone, daß man von seinem Dach aus unsicher die Truppenlinien übersehen kann. Die wichtigsten Nachrichten von der feindlichen Front und ihren Bewegungen erhält das Hauptquartier durch Flieger, die unablässig starten und landen. Und auch hier steht man eine große Briefkastenstation — sie bringen die Meldungen über 1000 Meilen weit her, aus dem großen ziegelroten Hause „Hibya-Park“.

## Im Londoner Banknotendiebstahl noch keine Spur

London, 28. September.

Der bereits kurz gemeldete Raub der großen historischen Banknotensammlung, die in Sammlerkreisen unter dem Namen Vonmore-Sammlung bekannte Sammlung von 70 000 Banknoten aus der Zeit Kublai Khans bis auf unsere heutige Zeit, hat die Londoner Polizei vor ein bisher noch ungelöstes Rätsel gestellt.

Der Besitzer dieser vollständigsten Sammlung der Welt, Herr Colling, hat eine Belohnung von 100 Pfund Sterling für Nachrichten ausgesetzt, die zur Verhaftung der Diebe führen können. Er fürchtet aber, daß die Diebe mit der Sammlung außer Landes fliehen, die unbrauchbaren Stücke verbrennen und die noch gangbaren Noten in Umlauf setzen könnten. Die Polizei arbeitet fieberhaft, um dieses Verbrechen aufzuklären.

Festgestellt ist bisher nur, daß mehrere Männer an dem Raub beteiligt gewesen sein müssen, denn die 70 000 Banknoten füllten 110 leibgebundene Bücher und konnten also von einem einzigen Mann gar nicht weggebracht werden. Aber selbst die genaueste Untersuchung des mit Akzept gesicherten Stahlfasses hat keine Fingerabdrücke ergeben, und die Untersuchung der Fenster und Türen ergab ebenfalls keine Anhaltspunkte dafür, wie die Diebe ins Haus hineingelangt sein können. Keiner von den Nachbarn hat auch nur das geringste verdächtige Zeichen bemerkt.

Ueber den Wert der Sammlung bringen die Zeitungen die widersprechendsten Angaben. Die zuerst gemeldete Summe von 50 000 Pfund (1½ Millionen Lit) scheint den wirklichen heutigen Sammelwert darzustellen. Der Nennwert der Noten, unter denen auch Inflationsnoten sind, wird verschieden, entweder mit 10 Millionen oder mit 10 Milliarden angegeben.

Die Sammlung enthält u. a. vier chinesische Noten aus der Ming-Dynastie, eine von Kublai Khan auf Maulbeerblättern gedruckte Banknote, eine 5-Schilling-Note von König Georg V., die nur zwei Tage im Umlauf war, Banknoten, die General Gordon bei der Belagerung von Chartum ausgegeben hat und die allererste 100-Pfund-Banknote der Bank von England.

## 3500 Streikende in Warschau

Warschau, 28. September. (Gta). Am Vorkriegsabend der Warschauer Straßenreiner haben sich die Arbeiter des städtischen Schlachthaus, die Kanalarbeiter und ein Teil der Feuerwehr angeschlossen. Die Zahl der Streikenden ist dadurch auf 3500 gestiegen.

## Sprechstunde in Flintsbach / Von Wolf Fardl

Nachdem ich mich — trotz beschwörenden Ermahnungen der Produktionsleitung: „Nicht zu bawrisch reden“ — immer wieder ein bißchen süddeutsch geben lasse, hat sich die Direktion entschlossen, die Aufnahmen zu dem Film „Der Lachdokter“ in Bayern zu machen. Sie haben mich insausagen in diese Deforation hineingestellt, in der das Bayerische nicht sonderlich hört. Das war nett von ihr.

Alle freuten sich, teils wegen der schönen Gegend, teils wegen der Däiden.

Wir wollen in Oberaudorf drehen, aber nachdem dort kein Bett aufzutreiben war, kamen wir nach Flintsbach; was wir nicht zu bereuen hatten. Es war sehr schön dort.

Für die Aufnahmeleiter, wir hatten zwei, einen norddeutschen und einen süddeutschen — wegen der Verständigung —, war es ein bißchen aufregend. Die weil alle Darsteller nach Oberaudorf kamen in Damen Blaudine Ölinger und Rüst wurden in Brannenburg aus dem Zug herausgeholt — aber wie —, na, Kollege Priese hatte ihnen in München das Hofbräuhaus erklärt. Aus Kollegialität will ich die Angelegenheit nicht näher schildern.

extemporierte sogar. Als Doktor mußte ich zu ihr sagen: „Kommst morgen zu mir in die Sprechstunde!“ Sie hatte gar nichts zu sagen darauf, doch sie erzwang sich eine Rolle, sie erwiderte ohne Probe: „Is scho' recht, Herr Doktor!“ So schön sagte sie das, daß wir bald alle die Aufnahme verlaßt hätten.

Ja — bei uns in Bayern gehen die Leute aus sich heraus. Ein Bauerntochter, der mit seinem Mitbewerber an mir vorbeifuhr, sagte: „Wennst denn Aff'n o'schaugst, muachst lachal!“ Mit dem Aff'n hatte er mich gemeint. Es klingt ein bißchen „bestig“, wie man in Berlin sagt; aber es war doch eine Schmeichelei, und ich werde die anerkennende Auerung dieses Mannes aus dem Volke bei meinen nächsten Gagenanprüchen hineinkalkulieren.

Das Filmen in dieser herrlichen Gegend war schön, weniger schön waren die Pausen. Denn das Jnnatal war gerade mit Sommerfrischer-Wellen überflutet, und die guten Leute türzten sich in den Pausen wie wild gewordene Insekten auf uns und laugten Autogramme heraus. Sie waren gar nicht wählerisch in ihrem Autogrammhunger. Was geschminkt war oder so zum Film gehörte, mußte unterschrieben, auch der Mann, der die Blende hielt. Hier zeigte sich die Volksgemeinschaft im schönsten Lichte. Alles schrieb, nur zu einem wagten sie sich nicht hin, das war der Regisseur und Luftspielbichter Fred Saur, der machte etne zu bittereure Miene.

An einem Tag, ich war schon mittags um ein

Uhr fertig abgeschminkt und wollte in dem Wirtsgarten Mittag essen. Unter einer schattigen Kastanie saß ich und freute mich des Lebens.

Aber nicht lange.

Eine Reisefellschaft wurde dort verpflegt. Der rührige und tüchtige Reiseleiter wollte seinen Schützling etwas bieten und verpackt jedem ein Autogramm von mir. Er kaufte die noch vorhandenen Ansichtskarten „en bloc“ und türnte sie bei mir auf.

Vom Essen war keine Rede mehr. Ich schrieb. In humorvollen Gruppen setzten sich die Alpenwanderer an und auch auf meinen Tisch, und wohin mein hilfeschwender Blick irrt, blühte mich ein Kamera-Auge an. „Wie heißt denn der Film?“ — „Lachdokter!“ — „hahahahaha, das wird sicher ein lustiger Film — hahahahaha, Lachdokter.“ Da sitzt er und lacht gar net, hahahahaha. Wenn der Film bei der Aufführung die Hälfte von der Laube hat, wird es ein großer Erfolg. Es war so lustig, und meine Bratensoße wurde schon zur Salbe.

Da kam mir eine großartige Idee. Ich schaute auf meine Uhr und sagte mit gut gewählter Verstärkung: „Oh, ich muß schnell in München anrufen, entschuldigen Sie mich, ich bin gleich wieder da!“ — Weg war ich.

Im Gangsaal fragte ich die Kellnerin: „Habt Ihr kein Zimmer, wo ich allein essen kann?“ „Na, mir hab'n gar nix frei, aber gellns, Herr Weiß, I kriag von Gahna a Monogramm?“ „Janophil, Mädchen wohin?“ „Daher,“ sie rief von einer Zigarettenschachtel ein Gähnen weg, „dass heb I mir aber gut auf!“ Ich glaube es nicht, obwohl sie eine bayerische Kellnerin war.

# Frauen vom Zirkus und Varieté

Ein Tatsachenbericht aus dem Leben berühmter Artistinnen

Von Hans Heuer

(Punkte Fortsetzung\*)

## Das Leben hing an einem „Haar“

„Sie sagten vorhin, manchmal sei es haarscharf am Tode vorbeigegangen. Können Sie mir vielleicht einen solchen Fall aus Ihrer Arbeit erzählen?“  
 „Einmal in Stockholm war's... ich arbeitete am Hochseil in einem großen Varietés. Während meiner Arbeit mußten die Zuschauer, die unter dem quer über den ganzen Raum gespannten Seil saßen, ihre Plätze verlassen und seitlich Aufstellung nehmen. Ich arbeitete selbstverständlich ohne Netz.  
 Wie immer, hatte ich mich vorher davon überzeugt, daß alles in bester Ordnung war. Das Seil war gut gespannt. Ich begann. Durchaus ruhig war ich, wie stets bei meiner Arbeit. Das, was ich dem Publikum zeigte, hatte ich in allen Teilen der Welt schon ungezählte Male gezeigt und war meiner Sache sicher.“

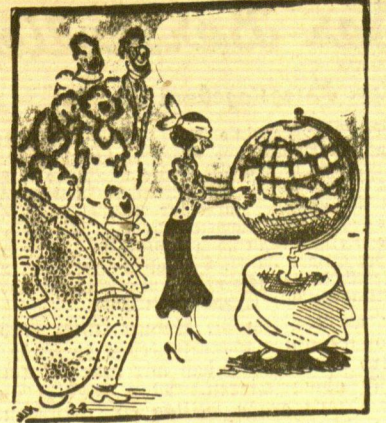
Ich hatte gerade einen gutgelegten Salto nach rückwärts hinter mir, war zur Plattform zurückgelaufen, hatte dankend den Beifall in Empfang genommen und stand dann schon wieder in der Mitte des Seils.  
 Plötzlich merkte ich, daß irgend etwas nicht in Ordnung war.  
 Das Seil gab auf einmal nach, es hatte nicht mehr die Spannung, die für meine Arbeit unbedingt notwendig war.  
 Bei allem, was man zeigt, spielt ja der Zentimeter eine Rolle, ist jeder Umstand bis ins kleinste berechnet worden... jede Abweichung kann zur Katastrophe führen.“

Das Seil vibrierte zu stark. Dann senkte es sich in der Mitte unter meiner Belastung zu sehr.  
 Der Unterschied war an sich nicht so erheblich. Die Zuschauer unter mir bemerkten ihn gar nicht.  
 Aber ich fühlte genau: der nächste Salto würde mißglücken, weil die Spannkraft des Seils fehlte.  
 Ich versuchte, den Fehler zu erkennen, machte ein paar Schritte auf dem schwanfenden Seil — und auf einmal sah ich etwas, das in mir für eine Sekunde den Herzschlag aussetzen ließ:  
 Durch irgendeinen Umstand, der nie aufgeklärt wurde, hatte sich eine kleine Schleife des Seils in dem Befestigungshaken verfangen. Während meiner Arbeit hatte sich diese Schleife aus der Klammer gelöst und den Haken geöffnet. Jetzt hing das Seil nur noch an einer Ecke des Hakens, der nachgerutscht war und sich nicht mehr ganz geschlossen hatte.  
 Jede Erschütterung des Seils, wie sie meine Arbeit mit sich brachte, konnte den Haken ganz ausklinken lassen — das Seil würde fallen... ein Sturz in die Tiefe unvermeidlich sein...  
 Ich stand reglos, mußte einen Augenblick lang nicht, was ich tun sollte.  
 Von der kleinen Plattform stand ich noch mindestens fünf Schritte entfernt; gelang es mir nicht, sie zu erreichen, war ich verloren.  
 Dem Publikum konnte ich meine Erstarrung nicht erklären.  
 Siehe „M. D.“ Nr. 223, 224, 225, 226, 227.

Das Gefühl einer Urube, die von unten heraufkam, teilte sich mir mit.  
 Gleichzeitig aber sagte ich mir, daß nur äußerste Ruhe und Kaltblütigkeit mich retten könnten.  
 Jede unrichtige Bewegung, jedes Zittern konnte das Seil völlig aushaken — erledigt war ich.  
 Ich schob ganz vorsichtig, Zentimeter um Zentimeter, den linken Fuß vor, glitt ganz langsam der Plattform zu. Es gelang mir, einen Schritt näherzukommen.  
 Mein Blick jagte sich förmlich fest an dem Haken. Würde er halten?  
 Die Götter mochten es wissen  
 Noch ein Schritt...  
 Ein Schritt, der eine Ewigkeit zu dauern schien. Wieder eine Pause.  
 Eine Pause, von leisem, krampfhaft unterdrücktem Wangen erfüllt.  
 Das war ja das Schlimme: Wenn einen ein Unglücksfall plötzlich, ahnungslos überfällt, hat man nicht die Zeit, Betrachtungen anzustellen... man stürzt... aus ist's...  
 Aber die Situation, in der ich mich befand, kostete Nerven.  
 Ich sah den Tod gewissermaßen vor mir. Mit jedem Zentimeter, den ich vorwärtsglitt, bewegte ich mich vielleicht ihm entgegen...  
 Das Publikum hatte keine Ahnung, was es von meinem seltsamen Manöver halten sollte...  
 Vorher hatte ich — allen Augen sichtbar — ein waghalsiges Spiel mit dem Tode getrieben... und jetzt stand ich auf dem Seil, als wüßte ich nicht, was ich auf ihm anfangen sollte.  
 Endlich war mir wieder ein Schritt gelungen...  
 Der Abstand zwischen mir und der Plattform war so klein geworden, daß ich sie mit den Händen hätte erreichen können, wenn es mir möglich gewesen wäre, mich mit einem Ruck vorwärtszubewegen.  
 Ich durfte aber nicht... ich mußte noch etwas herankommen, um im Notfall... wenn das Seil jetzt doch aushaken sollte — zupaden zu können...  
 Ich schob wieder einen Fuß vor...  
 Plötzlich ging eine leise, nur mir wahrnehmbare Erschütterung durch das Seil...  
 Ich griff unwillkürlich nach vorn...  
 Wenn es jetzt geschah, wollte ich wenigstens versuchen, die Plattform zu erreichen, mich daran festklammern und...  
 Da sah ich, daß ein Wunder geschehen war: Der Haken hatte nachgegeben, war aber nicht aus dem Ring herausgesprungen, sondern wieder eingeschlagen!  
 Ich war gerettet.  
 Eine Last fiel von mir ab.  
 Erst jetzt fühlte ich, in welcher aufreibenden Nervenanspannung ich die letzten Minuten verbracht hatte.  
 Die Gefahr war beseitigt.  
 Ein paar Sekunden noch, dann konnte ich weiterarbeiten.  
 Ich führte mein Programm zu Ende. Das Publikum war wieder beruhigt.  
 Meine Kollegen umringten mich, dann wollten

sie wissen, was los war... sie hatten meine vorsichtigen Bewegungen von unten verfolgt, hatten sich denken können, daß irgend etwas nicht in Ordnung war, ohne natürlich zu wissen, in welcher Lebensgefahr ich in jenen Augenblicken schwebte...  
 „Das Bewundernswerte an der ganzen Sache ist ja, daß Sie nachher noch weiterarbeiteten, als ob nichts gewesen wäre!“ Elvira Kreino lächelte.  
 „Wieso bewundernswert? Es war doch ganz selbstverständlich. Einmal wurde ich dafür bezahlt, daß ich dem Publikum mein ganzes Können zeigte... zum andern aber, und das war eigentlich noch wichtiger, haben alle Artisten den Ehrgeiz, ihr Bestes zu geben. Schwierigkeiten, Hindernisse sind dazu da, überwunden zu werden. Sie haben es sicher schon erlebt, oder wenigstens gehört, daß irgendwo ein Artist verunglückte — die Vorstellung ging weiter, als ob nichts geschehen wäre.“  
 Dem beunruhigten Publikum wurde erklärt, daß alles noch glimpflich abgelaufen sei... während der verunglückte Artist tot in seiner Garderobe lag! Das Einzelschicksal ist tragisch, gewiß... aber über diesem Einzelschicksal steht unsere Pflicht, die wir zu erfüllen haben!“

5. Kapitel  
**Artistenwunder auf dem Fahrrad**  
 Es war im Drury Lane-Theater in London, an der Stätte, an der Nic Kaufmann Triumphe feierte wie selten ein Artist, an der der Prinz von Wales zu ihm kam und ihm seine Anerkennung über die hervorragende Leistung auf dem Fahrrad aussprach.  
 Das war kurz nach der Erfindung des Fahrrads gewesen.  
 Damals war Nic Kaufmann einer der ersten, der aus dem Radfahren eine Kunstfertigkeit machte, der in allen Rennen Sieger blieb und keinen Konkurrenten zu fürchten hatte.  
 Das war lange her...  
 Jetzt reiste Nic Kaufmann mit seiner Truppe schon seit Jahren durch die Welt und zeigte eine Arbeit, die ihm niemand nachmachte.  
 Alle Mitglieder der Kaufmann-Truppe waren Meister, waren Künstler auf dem Fahrrad. Gesehe der Schwerekraft schienen aufgehoben zu sein. Auf eigens konstruierten Rädern vollführte die Truppe eine Arbeit, die Bewunderung erregte und die Zuschauer zu Beifallsstürmen hinriß.  
 Und da war so ein kleines, unbedeutendes Mädchen, knapp zehn Jahre alt... das sah Abend für Abend in einem Vestet und verfolgte mit glänzenden Augen die Kunststücke, die der Dunkel ausführte... der Dunkel, der berühmte Nic Kaufmann!  
 Wie gern hätte auch sie einmal auf so einem Rade gefahren, wie gern hätte sie einmal dem Dunkel gezeigt, daß sie das Zeug dazu habe, eine Kunstfahrerin zu werden.  
 Wenn sie bettelte, lachte er.  
 „Hat noch Zeit, Minnie!“ war seine einzige Antwort.  
 Sie sah und hörte die Leute klatschen, hörte den Beifall... es war wie ein Fieber in ihr. Einmal müßte das ihr gelten! Einmal müßte sie da drau-



„Blinde Kuh“  
 „Das spürt man doch gleich! Das ist Herr Lehmann!“

hen stehen können, sich verbiegen, lächeln — und dann wieder aufs Rad, angespornt durch die Anerkennung noch mehr leisten, noch größeres bringen!

An einem solchen Abend reifte ein Entschluß in der kleinen Minnie. Sie würde nicht mehr fragen... sie würde sich einfach nachmittags nach Schluß der Proben in den Raum schleichen, in dem die Fahrräder standen, würde sich eins nehmen und — losfahren!

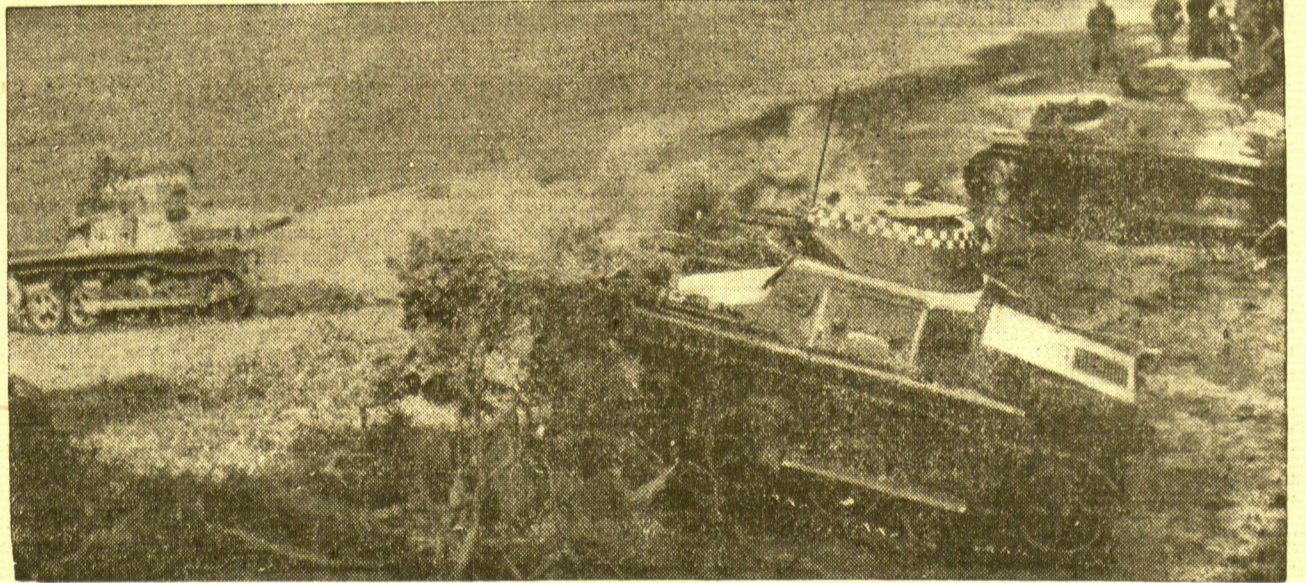
Zwei Tage später war die Gelegenheit günstig. Dunkel Kaufmann war eingeladen. Die Luft war rein.

Minnie holte sich ein Rad, schleppte es auf die dunkle Bühne, kletterte hinauf, gab sich einen Stoß — und lag an der Erde.

Sie versuchte es von neuem.  
 Sie versuchte es zehnmal, zwanzigmal...  
 Nach vier Stunden konnte sie fahren!  
 Konnte sie die Bühne umkreisen! Sie war todmüde, aber ihr Ehrgeiz riß sie vorwärts.  
 Sie nahm eine Hand von der Lenkstange — es ging!

Leider betrat in diesem Augenblick ein Mann die Bühne, blieb erstaunt stehen, sah die kleine Minnie ganz allein auf dem Rad herumgondeln, mit einer Sicherheit, als tue sie seit Jahren nichts anderes.  
 „Minnie.“  
 „Wau — das Rad machte einen Sprung zur Seite, wie ein erschrockener Gaul... und Minnie lag auf der Nase! Buchstäblich auf der Nase, die bei dieser Gelegenheit einen argen Stüber abbekam, aber sonst ganz heil blieb.“

Allerdings hielt es Minnie für geraten, liegenzubleiben und von unten herauf den Dunkel anzuschauen.  
 Und da machte Minnie Kaufmann eine Entdeckung, die der Angst einen anständigen Fußtritt versetzte. Der Dunkel lachte.  
 „Willst du dort liegen bleiben bis zum jüngsten Tage, Minnie?“  
 Sie schüttelte den Kopf und rappelte sich hoch.  
 „Wo hast du das Rad her?“  
 „Aus der... aus der Kammer...“ flötete Minnie.  
 (Wird fortgesetzt)



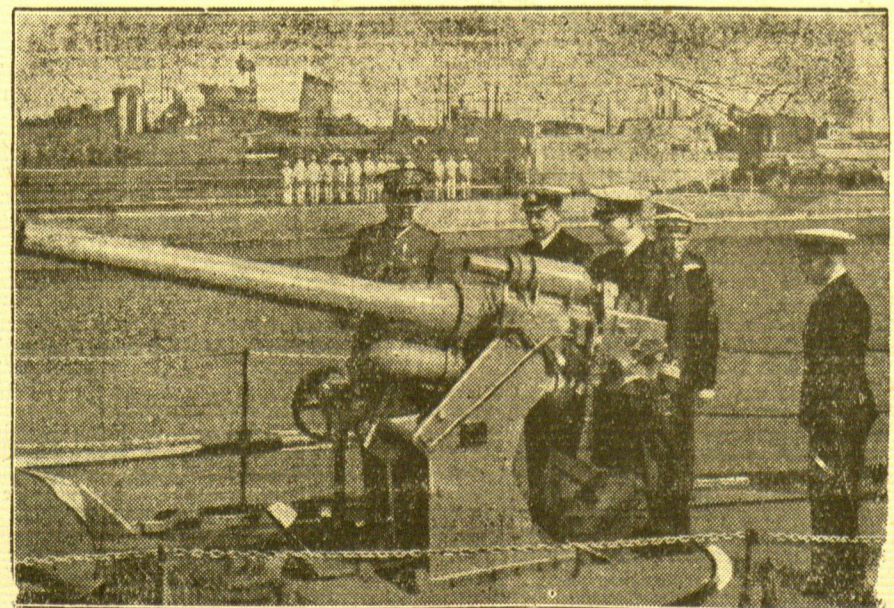
Die großen Wehemanöver in Wecklenburg  
 Links: Leichte Feldbomben beim Feuern — Rechts: Auf einem Felde sieht man Panzerwagen, die bei einem Ansturm eine Sperre durchbrechen



Ueberschwemmungen im Rhonetal  
 Anhaltende Wolkenbrüche im Südosten von Frankreich haben die Rhone über die Ufer treten lassen. Die Ueberschwemmungen haben zahlreiche Schäden angerichtet, die auf etwa zehn Millionen Francs geschätzt werden.

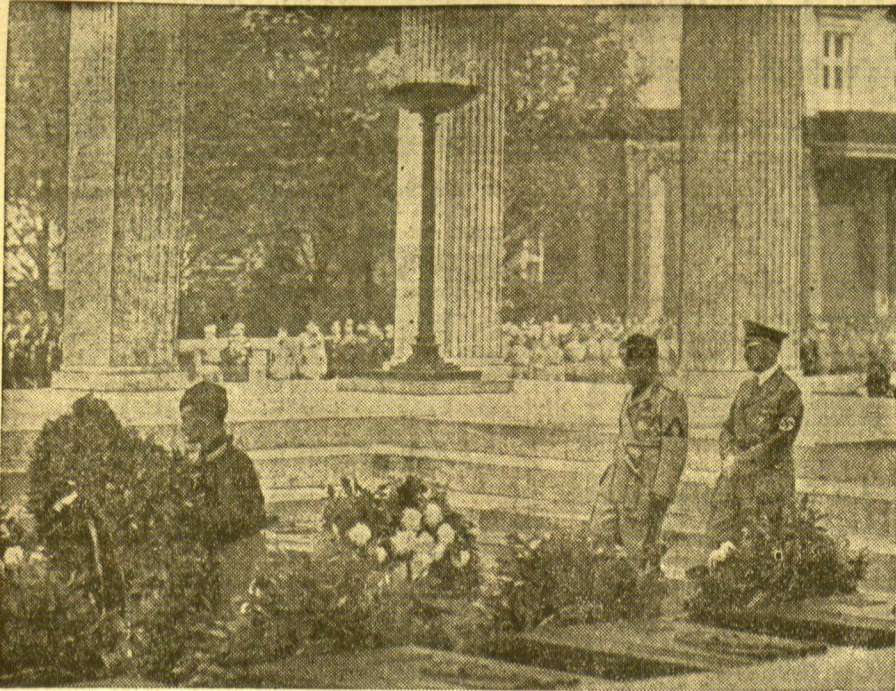


Geheimnisvolles Verschwinden eines zaristischen Generals in Paris  
 Wie aus Paris gemeldet wird, ist General Miller (im Bilde), der Leiter des wehrlosen Frontkämpferverbandes in Paris, spurlos verschwunden. Man vermutet, daß der General von seinen politischen Gegnern aus den sowjetrussischen Frachtdampfer „Marya-Uljanowa“ verschleppt wurde, um nach Moskau gebracht zu werden.



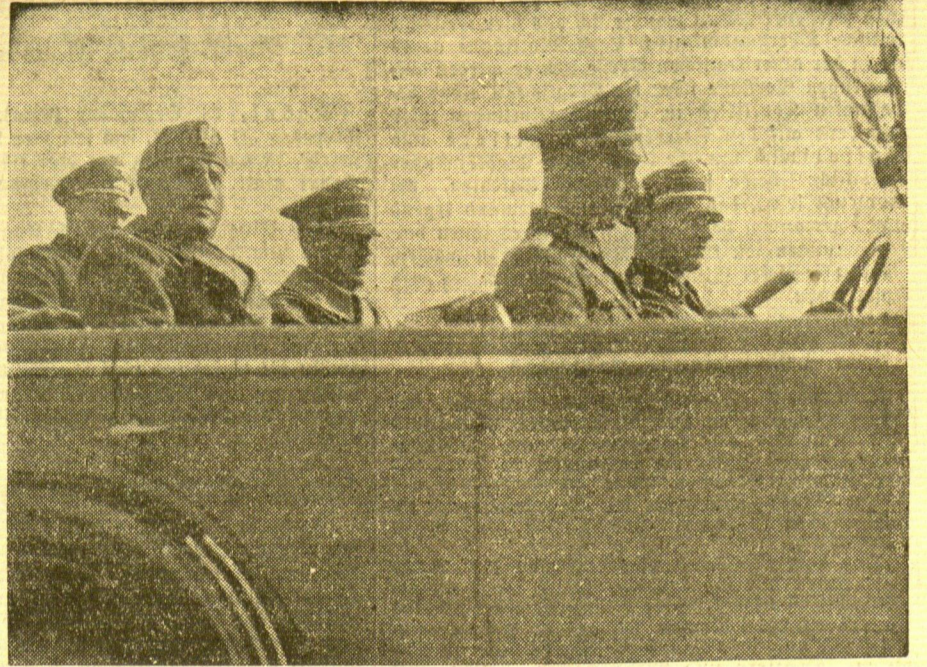
Große Manöver in Polen  
 auch in Polen fanden große Manöver statt, die unter der Leitung des Marschalls Rydz-Smigly und Jozef Pilsudski abgehalten wurden. Unser Bild zeigt estnische, lettische und finnische Militärs in Gdingen, die der Besichtigung beiwohnten. Im Hintergrund sieht man ein polnisches U-Boot.





**Bilder  
zum Deutschland-Besuch  
Mussolinis**

**Links:** Kurz nach seinem Besuch in der Münchener Privatwohnung Adolf Hitlers begab sich der italienische Regierungschef zusammen mit dem Führer zu den Ehrentempeln auf dem Königl. Platz in München, wo die Toten vom 9. November ruhen. Der Duce trat an die Grufte des rechten Tempels und schritt auf dem mit dem Führer durch die Reihen der acht Sarkophage, während die faschistischen Kransträger einen Lorbeerkranz mit den Farben Italiens niederlegten. — **Der Führer** besuchte am Sonntag mit seinem hohen Gaste, dem italienischen Regierungschef Mussolini, die großen Manöver der deutschen Wehrmacht in Mecklenburg. — **Rechts:** Der Duce mit dem Führer auf der Fahrt durch das Mandowergelände. Hinter dem Führer sein Adjutant, Oberst Hofbach.



**Statt Karten  
Verlobte**  
**Doris Winkler  
Ch. Frack**  
Rücken-Memel

Ihre Vermählung geben bekannt  
**Ernst Klein  
Charlotte Klein**  
geb. Albrecht  
Sudmanten-Trusch, d. 26. Sept. 1937  
Danken gleichzeitig für erwiesene  
Aufmerksamkeiten

Ihre Vermählung geben bekannt  
**Wilhelm Loh  
u. Frau Greta**  
geb. Koegst  
Danken gleichzeitig für erwiesene  
Aufmerksamkeiten.

**Herzlichen Dank**  
allen, die zum Gelingen des  
Erntedankfest = Gemeinde-  
abends beigetragen haben.  
**Ribbat**  
Konfistoriat

**Öffentliche Versteigerung**  
Am Mittwoch, dem 29. d. Mts., vorm.  
11 Uhr, wird im Hause Volangenstr. 37  
2 Jagdgewehre, 1 Waschkommode  
m. Spiegel, 1 Klubsessel, 1 Kommode  
m. Spiegel  
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung  
versteigert werden.  
**Stadtkasse**  
als Vollstreckungsbehörde

**Haus- und Grundbesitzer!**  
Am 29. September, 6.30 Uhr, im  
Viktoria-Saal  
**Monatsversammlung**  
der Vermietervereinigung  
Erscheinen sämtl. Mitglieder u. die es  
werden wollen erbeten. Der Vorstand

**Licht umsonst**  
durch stromerzeugende  
**Taschenlampe**  
Einmaliger Anschaffungs-  
preis . . . . . Lit **15**  
**Radio- und Fahrradhaus**  
**H. Jagst**  
Friedrich-Wilhelm-Strasse 14/15

**Zahnarzt  
S. Gemachowitz**  
zurückgekehrt.  
Sprechst. 9—1, 3—6.  
**Die Heilsarmee**  
Fischerstraße 1  
**Ernte-Dank-Fest**  
Mittwoch, abends  
8 Uhr, Kaffeefest und  
Verlorentung

**Neubauten**  
Umbauten, Repara-  
turen, Innens- und  
Außenputz über-  
nimmt. Wer? sagt  
d. Abfertigungsstelle  
dieses Blattes.  
Prima  
**Sauertohl**  
täglich zu haben  
**Welchert**  
Markthalle, Tel. 2225

**Brenn-  
schwarten  
Dielenenden**  
gibt ab  
**J. G. Gerlach**  
Schmied  
**Guter Preßtorf**  
i. Kutter, Festungs-  
graben, am Markt,  
zu verkaufen. Uhr  
frei Haus. (2255)  
**H. Kawohl.**

**Verloren  
Gefunden**  
**Jagdhündin**  
3 Monate alt, bunt-  
braun, lang kopiert,  
am 22. September  
entlaufen. Abzu-  
geben an  
**Jurkaltis**  
Simon-Dach-Str. 7.  
**Verkäufe**  
**Opel-Kadett**  
fast neu, günstig zu  
verkaufen. Zu erst.  
Auto-  
reparaturwerkstatt  
**Kasperleit**  
**Radio**  
fast neu, preiswert  
zu verkaufen.  
**Dobles**  
Bomm.-Mitte 171

**Großer Posten  
Kuhheu**  
zu kaufen gesucht. Angebote erbeten an  
**Akc. B - vé „Maistas“  
Lietuvos Eksportas**  
Klaipėda II  
Umgangshalber  
billigst z. verlauf.  
1 runden Tisch  
6 Lederstühle  
1 elektr. Krone  
1 Kinderportwagen  
1 alt eis. Bettgestell  
mehr. Küchenbänke  
1 Korbflechte  
Breite Str. 28 1 Tr. l.  
Ein Haufen  
**Komposterde**  
abzugeben.  
Zu erfragen an den  
Schaltern d. Blattes.  
**Kaufgesuche**  
Laden einrichtung  
passend für Drogerie,  
zu kaufen gesucht.  
Zuschr. u. 5943 an d.  
Abfertigungsst. d. Bl.  
**Kleinauto**  
u. transport. Oefen  
zu kaufen gesucht.  
Zuschriften u. 5947  
an die Abfertigungs-  
stelle dieses Blattes.

**Stellen-Angebote**  
**Jüngerer  
Gehilfe**  
beider Spr. mächtig,  
für Kolonialwaren-  
und Schankgeschäft  
zum 15. 10. gesucht.  
Zuschriften m. Zeug-  
nisabschriften unter  
5953 an d. Abfertigungs-  
stelle d. Blatt.  
erbeten.  
Ein tüchtiger  
**Kutscher**  
für die Landwirt-  
schaft bei hoh. Lohn  
zum 1. 10. od. später  
gesucht.  
**E. Gellschat**  
Memel-Königs-  
wäldchen  
**Suche**  
Personal. Tausch-  
Kauf- u. Verkauf-  
geschäfte nur mit  
der kleinen Anzeige  
im „Mem. Dampf-  
boot“. Sie ist flink,  
billig und besornt  
alles.  
**Grundstücks-  
markt**  
Verkauf  
**Grundstück**  
Neubau, mit Bau-  
platz, Ausrichtungs-  
gegen, evtl. Bau-  
platz allein. Zuschr.  
u. 5952 an d. Abfer-  
tigungsstelle d. Bl.  
Tüchtigen, anständigen  
**Friseurgehilfen**  
nur guten Arbeiter, stellt ein  
**Emil Herberger**  
Damen- und Herrenfrisieralon  
Seydekrug, Telefon 176

**Stellen-Angebote**  
**Arbeitsburichen**  
stellt ein  
**E. Rose**  
Brunnenbaugeschäft  
Volangenstr. 23/24  
**Arbeitsburiche**  
gesucht.  
**M. Döring**  
Jungferstraße 7  
**Kräftiger  
Arbeitsburiche**  
von sofort gesucht.  
Gärtner Schmidt  
Baltikaler Weg 10.  
**Saufränge**  
wird gesucht  
**Bäckerei**  
Breite Str. 19  
**1 Lehrfräulein**  
mit guter Schulbil-  
dung, welches Steno-  
graphie und Ma-  
schinenschreiben er-  
lernt hat und beide  
Landessprachen in  
Wort und Schrift  
beherrscht, wird von  
sof. gel. Schriftliche  
Bewerbungen unter  
5949 an die Abfertigungs-  
stelle d. Blatt.  
Zuverlässiges  
**Kinderräulein**  
mit nur guten Zeug-  
nissen gesucht. Zu-  
schriften u. 5933 an d.  
Abfertigungsst. d. Bl.  
Zuverlässiges  
**Kinderräulein**  
kann sich melden bei  
**Kahn**  
Libauer Straße 39.  
**Mädchen**  
gesucht. Zu erfrag-  
a. d. Schalt. d. Bl.  
**Mädchen**  
kann sich melden  
Schwanenstr. 9  
**Dienstmädchen**  
von sofort gesucht.  
**Rosnik**  
Ordonnanzstr. 1/2  
Tüchtig., kinderlieb.  
**Mädchen**  
zu erfragen an den  
Schaltern dieses Bl.  
Sauberes  
**Mädchen**  
mit guten Empfehl.  
gesucht.  
**Gellschat**  
Hospitalstraße 6  
**Frau  
od. Mädchen**  
mit Nähkenntn. für  
tagsüb. z. 3 Kindern  
von sofort gesucht.  
**Kalkus**  
Hospitalstraße 7

**1. MEISTER-KONZERT**  
des Collegium musicum Memel  
Mittwoch, d. 29. September, 8 Uhr abends, im Schützenhaus  
**Prof. Hermann Diener**  
mit dem Collegium musicum instrumentale Berlin  
**Heitere Kammermusik**  
mit Werken von Boccherini, Schubert, Mozart, Haydn  
Einlösung der Stammpflichtkarten in Rob Schmidts Buchhandl. Dasselbst  
u. an der Abendkasse sind noch gute Plätze von 2 bis 6 Lit erhältlich

**35 000 Radio-Apparate  
BELL**  
schon vorherverkauft . . . . .  
schrieb uns Bell-Telephone . . .  
Jedes Jahr erfreut sich Radio-Bell  
einer zunehmenden Beliebtheit.  
Wollen Sie sich nicht  
auch einen Radio-Bell  
sichern?  
Unverbindl. Vorführung  
2 Jahre Fabrikgarantie

**RADIO-BELL**  
Generalvertretung und Lager Libauer Straße 20 b  
Für einige Bezirke ist die Vertretung noch zu vergeben

**Stellen-Angebote**  
**Arbeitsburichen**  
stellt ein  
**E. Rose**  
Brunnenbaugeschäft  
Volangenstr. 23/24  
**Arbeitsburiche**  
gesucht.  
**M. Döring**  
Jungferstraße 7  
**Kräftiger  
Arbeitsburiche**  
von sofort gesucht.  
Gärtner Schmidt  
Baltikaler Weg 10.  
**Saufränge**  
wird gesucht  
**Bäckerei**  
Breite Str. 19  
**1 Lehrfräulein**  
mit guter Schulbil-  
dung, welches Steno-  
graphie und Ma-  
schinenschreiben er-  
lernt hat und beide  
Landessprachen in  
Wort und Schrift  
beherrscht, wird von  
sof. gel. Schriftliche  
Bewerbungen unter  
5949 an die Abfertigungs-  
stelle d. Blatt.  
Zuverlässiges  
**Kinderräulein**  
mit nur guten Zeug-  
nissen gesucht. Zu-  
schriften u. 5933 an d.  
Abfertigungsst. d. Bl.  
Zuverlässiges  
**Kinderräulein**  
kann sich melden bei  
**Kahn**  
Libauer Straße 39.  
**Mädchen**  
gesucht. Zu erfrag-  
a. d. Schalt. d. Bl.  
**Mädchen**  
kann sich melden  
Schwanenstr. 9  
**Dienstmädchen**  
von sofort gesucht.  
**Rosnik**  
Ordonnanzstr. 1/2  
Tüchtig., kinderlieb.  
**Mädchen**  
zu erfragen an den  
Schaltern dieses Bl.  
Sauberes  
**Mädchen**  
mit guten Empfehl.  
gesucht.  
**Gellschat**  
Hospitalstraße 6  
**Frau  
od. Mädchen**  
mit Nähkenntn. für  
tagsüb. z. 3 Kindern  
von sofort gesucht.  
**Kalkus**  
Hospitalstraße 7

**Capitol** Dienstag z. letzten  
Mal 6 u. 8 1/2 Uhr  
der neue deutschspr. Standardfilm  
**Golgotha**  
Volkspreise 1.-, ob. 1.50, Kind. 0.50  
Beiprogramm / Tonwoche

**Warner Baxter**, allen bekannt  
als Hauptdarsteller in „Ich bin  
unschuldig“, in dem neuen hoch-  
spannenden Kolossalfilm i. deutscher  
Sprache  
**Das letzte  
Sklavenschiff**  
Der Roman eines fluchbeladenen  
Schiffes und seiner letzten Fahrt.  
Ein atemberaubender Film vom  
traurigsten Kapitel a. d. Geschichte  
der Menschheit: d. Sklavenhandel,  
ein Gewerbe, das vor nichts zurück-  
schreckt, nicht vor blutigen  
Kämpfen, nicht vor Galgen und  
Rad, wenn es gilt für kostbare  
Menschenrecht Gold zu erringen.  
Sensation — Abenteuer — Romantik  
Höchste Spannung — 2 Stunden  
fesselndster Unterhaltung — ein  
ganz großer Abend  
Ab Mittwoch im Capitol

**Stellen-Gesuche**  
Gewandter  
**Bertäufner**  
der Manufakturwa-  
renbranche, beide  
Landessprach., sucht  
sich zu verändern.  
Zuschr. u. 5941 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Heizer**  
gelernter Schmied,  
sucht Arbeit. Zuschr.  
unter 5935 an die  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Vermietungen**  
Mietsamtfreie  
**4-Zimmer-Wohn.**  
2 große, 2 kleine  
Zimmer, zu vermiet.  
Schlewiesstr. 8  
Totelektis

**2 1/2 - Zimmer - Wohn.**  
mit Bad ab 15. 10. 37  
zu vermieten  
**Wien. Prom. 8  
bei Eppel**

**2-Zimmer-Wohn.**  
vom 1. 10. zu ver-  
mieten. Befestigung  
von 4—5 Uhr nachm.  
**Vanagattis**  
Grüne Straße 2

**2 1/2 - Zimmerwohn.**  
von sof. zu vermiet.  
**Pfeiffer**  
Oberstraße 1 a

**Freundl. sonn. unt.  
2-Zimmer-Wohn.**  
mit Bad und allem  
Zubehör, tolle Gar-  
tenanlage im Neubau  
in der Nähe des  
Bahnhofs an ruh.  
kinderl. Mieter zum  
1. 11. zu vermieten.  
Zuschr. u. 5948 an d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Leeres oder wenig  
möbl. Zimmer**  
anf. Jani fiken.  
Schulstr., von sofort  
zu vermiet. Zuschr.  
unter 5950 an die  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Leeres Zimmer**  
an Einmieter zu  
vermieten. Zu meld.  
von 5 Uhr ab  
**Wienauertstr. 26.**

Dienstag z. legt. Male  
**Und Du mein Schatz**  
führt mit  
**Rökk, Söhner, Abel**  
Beiprogramm / 5 u. 8 1/2 Uhr  
**Kammer** Lumpaci Vagabundus  
P. Hörbliger, H. Rühmann  
Beiprogramm / 5 u. 8 1/2 Uhr

**Nur eine Straße weiter  
und Sie kaufen billig**  
Neuheiten für Herbst und Winter.  
Eleg. Damenmäntel, Mantelstoffe,  
Reider- und Seidentoffe  
**E. Millner, Fleischbänkenstr 2**

Niemand veräume meinen  
**Total-Ausverkauf**  
wegen Aufgabe d. Geschäfts  
Anzugstoffe in großer Auswahl  
Daunen- u. federdicke Inletts, Fächer,  
Linos, Kessel u. f. w.  
Fertige Anzüge und Paletots  
**Schuhwaren**  
um schnell zu räumen, besonders billig  
**Guttman**  
Hohe Straße 22/23

**Sägepläne, Säumlatten  
Brennswarten u. Dielenenden**  
geben ab (2277)  
**Holzwerke Alfred Ehmer & Co., A.-G.**  
Memel II, Fernsprecher 2171.  
Bestellungen werden auch in unserer  
Stadt-Niederlage, Lützenstraße 8,  
Fernsprecher 3022, entgegengenommen.

**Prima Brennholz**  
Klöbe und Klöben zu haben bei  
**A. Bisdorf & Zoon G. m. b. H.**  
Luisenhof, Schälfabrik

**Bürokrast**  
mit allen Kontorarb. vertraut, lit. Sprach-  
kenntnissen, Maschinensch. und Kenntn.  
deutscher Korrespond., von sofort gesucht.  
**Radio - Bell**  
Libauer Straße 20 b

**5- und  
6-Zimmerwohnungen**  
in der Marktstraße (Neubau)  
mit sämtl. Komfort (Central-  
heizung, auch gut geeignet für  
Arzt-, Rechtsanwalts-Praxis  
oder dergleichen ab 1. April  
1938 zu vermieten.  
Zuschriften unter 5937 an die Abfertigungs-  
stelle dieses Blattes. (2245)

**3-Zimmer-Wohnung**  
mit Bad und Zubehör zu vermieten.  
Zuschriften unter Nr. 5951 an die  
Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

**Hotel, Café**  
oder gutgehende Restauration zu pachten  
gesucht. Zuschriften unter 5946 an die Ab-  
fertigungsstelle d. Blattes

Ein alleingeführtes  
**Kolonialwaren- u.  
Schankgeschäft**  
mit anchl. Wohnung ab 1. Nov. 1937  
zu verpachten. Zuschriften unter 5940 an  
die Abfertigungsstelle dieses Blattes.